

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
28 (1914)**

60 (12.3.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-576534](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-576534)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Vorkosten 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die lediggehaltene Zeitspaltze oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Abgabeterminungen unverbindlich. Retenanzgebühr 50 Pf.

28. Jahrgang.

Rüstingen, Donnerstag den 12. März 1914.

Nr. 60.

## Vom Tage.

Die weitere Beratung des Reichskolonialrats brachte noch eine längere Rede Postes. Darauf wurde der Etat bewilligt.

Im Nichteisgebirge wurden 1500 Granitarbeiter ausgesperrt.

Bayerischen Meldungen zufolge bereitet die Reichsregierung ein Futtermittelgesetz vor.

Der italienische Ministerpräsident Giolitti hat gestern infolge parlamentarischer Differenzen seine Demission eingereicht.

Das Wiener Kriegsgericht verurteilte den Oberleutnant Arfur Jakob wegen Spionage zu 17 Jahren schweren Kerker.

## Im Namen der Menschheit!

Am 25. November 1913 vereinigten sich 500 der besten Vertreter des europäischen Kulturgenusses zu einem Protest gegen die fortgesetzten Greuel in den russischen Gefängnissen. Die Presse sämtlicher Kulturländer drückte diesen Protest ab, und aus den fernsten Winkeln Sibiriens, aus Kerker und Verbannungsorten kam als Widerhall auf diese Hilfsaktion die Nachricht über rennbelle Hoffnungen der politischen Gefangenen Auslands.

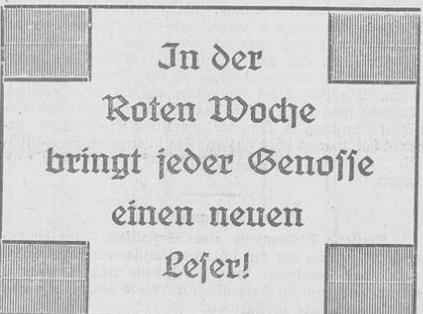
Es blieb nicht bei diesem Protest allein. In Desterreich und Frankreich, wo bereits früher Hilfsvereine bestanden, setzte eine lebhafte Werbearbeit ein. In Holland, in der Schweiz und in Deutschland entstanden Vereinigungen, die die Ziele des Kulturfestes vom 25. November in Wirklichkeit umzusetzen betreibt sind. Als die Vertreter dieser Verbände in Deutschland trafen wir heute an die Öffentlichkeit, um in enger Verbindung mit den entsprechenden Organisationen des Auslands den politischen Gefangenen Auslands moralische und materielle Hilfe zu bringen.

Es ist — schreiben vor einiger Zeit die politischen Gefangenen aus einigen russischen Kerker — die verächtliche Selbstsucht, die mitschuldig macht, es ist die feige Gleichgültigkeit derer, die die kleinste Mühe scheuen, es ist die ganze Stumpfheit der öffentlichen Meinung, die uns zur Hoffnungslosigkeit, Entmutigung und Verzweiflung getrieben haben. Diese Anklagen der lebendig Begrabenen, die tiefe Scham in allen menschlich fühlenden wachrufen müssen, dürfen nicht mehr erlösen. Es ist hohe Zeit, daß Selbstsucht und Gleichgültigkeit verstummen, es ist hohe Zeit, daß die Kulturmenschen wieder — wie ehemals — sich auf ihre Pflichten gegen die Opfer

eines rücksichtlosen, gewalttätigen Regierungssystems bejammern!

Nichts wäre verderblicher, als dieser heiligen Aufgabe des wahren Menschentums das Argument der „Nichteinmischung“ entgegenzusetzen. Nichts wäre gefährlicher, als dieser feinen Aufsicht duldenden Wirklichkeit mit dem Einwand zu begegnen, das Ausland könne und dürfe den politischen Gefangenen des Zarismus keine Hilfe bringen. Nein und tausendmal nein! Das Ausland kann — wenn es nur will — wertvolle Hilfe leisten, um die Ausführungen der russischen Gefängnisbeamten zu zügeln, es kann die Leiden der politischen Gefangenen lindern, das haben zahlreiche Fälle aus der Vergangenheit bewiesen! Das Ausland muß diese Pflicht erfüllen — wenn es gegenüber einer immer höher anschwellenden Woge der Unmenschlichkeit die heiligen Grundzüge der Menschlichkeit noch Kräften wahren will!

So appellieren wir hiermit an alle aufrechten deutschen Männer und Frauen, ohne Unterschied der Parteien, unsere Bestrebungen in jeder ihnen zugänglichen Art zu unterstützen. Wir appellieren im Namen der Menschlichkeit an



das Rechtsgefühl und die Humanität des deutschen Volkes, denn nie wand der Name Mensch so geschändet, wie in diesen Tagen des 20. Jahrhunderts durch die Mistakten in den Kerker und Verbannungsorten des russischen Reiches! Der Vorstand des Deutschen Hilfsvereins für die politischen Gefangenen und Verbannten Auslands.

Minna Cauer (Vorwände), R. S. Witt (Schriftführer), Eduard Juchs (Schriftführer), Hugo Simon (Schakmeister), Graf Georg von Arco, Bernhard Kampfmeyer, Dr. Alfred Kerr, Käthe Kollwitz, Werner Kloth-Stahn, Rittmeister a. D. von Kesper-Baski.

Beitrittserklärungen und Anfragen sind zu richten an den Schriftführer des Vereins, Herrn R. S. Witt, Wannsee bei Berlin, Wisnarsstraße 36.

## Politische Rundschau.

Rüstingen, 11. März.

Eine Debatte über die Arbeitsnachweise. Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag zunächst den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung in zweiter Lesung zu Ende beraten. Zu einer längeren Debatte kam es nur noch bei dem Titel Förderung der nichtgewerbsmäßigen Arbeitsvermittlung und Rechtsberatung für die minderbemittelten Bevölkerungskreise. Ebenso wie der Abg. Meißel von der fortschrittlichen Partei forderte auch Genosse Reinert nachdrücklich die Errichtung von Arbeitsnachweisen auf paritätischer Grundlage. Reinert bekräftigte auch energisch die Nachweise der Zünfte, die häufig nichts weiter als Preisregulierungsinstitute sind. Beim Kapitel: Königlich Preussische Manufaktur trat Genosse Reinert für die Interessen der Arbeiter dieses Instituts ein. — Hierauf begann die zweite Lesung des Budgets. In der Debatte, in der ein Sozialdemokrat bisher noch nicht zu Worte gekommen ist, wurde die Frage der Ausfuhrtarife und der Preise und die Syndikatspolitik eingehend besprochen. Von allen Rednern der bürgerlichen Parteien wurde ein Loblied auf diese Syndikatspolitik angestimmt und dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß die Regierung dem Syndikat nicht angehöre.

Keine neue Militärvorlage? Die „Nordd. Allg. Ztg.“ vom Dienstag abend bringt an der Spitze folgende Erklärung: „Verschiedene Blätter wollen wissen, daß dem Reichstage demnächst eine Wehrvorlage mit einem Kostenvortrag von 1/2 Milliarden Mark zugehen werde. Wir können erklären, daß eine neue Wehrvorlage nicht in Aussicht steht.“

Ein Futtermittelgesetz. Bayerischen Interessenten ist die Nachricht zugegangen, daß die Reichsregierung ein Futtermittelgesetz in Angriff genommen habe. Das zuständige Ministerium habe sich bereits an die in Frage kommenden Körperschaften um Auskunft und eventuelle Mitarbeit gewandt.

Nein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht in Baden. Die Justizkommission der Preussen badischen Kammer lehnte am Dienstag gegen die sozialdemokratischen und freisinnigen Stimmen die Anträge auf Einführung des direkten Wahlrechts zu dem Kreis- und Bezirksrat, sowie die Abschaffung des Klassenwahlrechts zum Landtag ab. Angenommen wurde ein Zentrumsantrag, der die Abänderung des Wahlrechts für den Kreisrat fordert.

Ungern lassen! Welche Bestialität der Gesinnung in unjener zivilisierten Gesellschaft und gerade in ihren „Höheren“ Schichten noch vorhanden ist, zeigt die Debatte über die Schulpeinung notleidender Kinder, die der freisinnigeren preussische Landtagsabgeordnete Wredt entziffelt hat. Herr Wredt hatte im Landtag die Finanzverwaltung der Stadt Berlin angegriffen, weil sie für Schulpeinung notleidender Kinder 200 000 Mark jährlich ausgebeht hat, wozu

## Fenilleton.

### Ein einfältiges Herz.

Erzählung von Clara Viebig.

1) Nachdruck verboten.

Sie schafften jetzt den ganzen Tag auf den Feldern, früh um vier waren sie schon draußen; die Hitze der letzten Wochen hatte den Roggen so schnell gebleicht, daß er auf einmal totreif gemorden war. Sie hatten sich, müde und glücklich, heute am Mittag eben die erste Rast gegönnt, da war vom Dorf her ein Geheul zu ihnen gedrungen. Noch war es fern, sie achteten keiner nach, aßen weiter an ihrem Brot und Speck und tranken ihren Schnaps dazu.

Die Mütter waren die ersten, die aufmerksamer wurden; sie drehten die Köpfe zum Dorf zurück: die Kinder waren allein zu Haus, nur ein paar Alte bei ihnen. Die Jungen doch wohl keinen Unfug an!

Da sahen sie die Kretschmerin mit hochgehobenen Händen daherkommen. Sie winkte in einem Fort. Wo kam die denn jetzt her, was die nicht mit dem Sohn und dem Knecht auch zu Aker gefahren? Nein — jetzt fiel es einer Nachbarin ein — die Kretschmerin, die hatte heute morgen geklagt über Schmerzen im Weibe, sich förmlich gekümmert; sie hatte dabei einen Muffen müssen. Aber nun kam sie da her, ganz barhaupt, das Haar in Strahlen unter der weißen Nachtkappe flatternd. Was fiel ihr denn ein? Sie schrie in ein's fort, man verstand kaum ein Wort.

Aber nun! „Es brennt, es brennt!“ Wo brannte es?! Die es gehört hatten, blühten auf

und schauten blinzeln hinaus ins lomonflimmernde Land: wo denn?! An das eigene Dorf dachte niemand.

Aber die Kretschmerin schrie wieder und wieder und winkte heftig, und nun kam auch ihr Sohn, der Jakob, geklauten und schrie auch: es brannte im Dorf, sein Haus brannte lichterloh! Die beiden schrien laut um Hilfe.

Da rannten sie alle mit zum Dorfe zurück, im Nu waren die Felder von Menschen leer. Von nach her, von weit her, von allen Aekern rastelten die Gelanne heim in wilder Gehe, und die Leute schrien.

„Seid ihr verheiratet?“

„Nein, aber ihr?“

„Woll, woll. Aber schlechte!“

„Jesus Christus, Herr im Himmel, es tut doch bei mir nich gar ooch brennen?“

„Mutter Maria, bitte für uns! Heilige Florian, heilige Nothfelle!“

„Brennt's ooch nich bei mir?“

„Oder bei mir?“

„Bei mir doch nicht etwa?“

Der Jakob Kretschmer wurde bestürmt, er sollte Näheres sagen.

Sein Roggenstüß war dicht beim Dorf, aber er hatte so fleißig gearbeitet, daß er es sich nicht vergönnt hatte, den Kopf aufzuheben. Die Widoche, die Mädchen, die er zur Ernte gedungen hatte, rasten hinter ihm und dem Knecht. Eine Hitze war's zum Verblühen! Sie hatten aber noch nicht Mittag gemacht wie die anderen, da kam's ihn an, affurkt wie die Mutter am Morgen, so daß er nicht weitermachen konnte vor Schmerzen. O, es tat ihm gar fürchterlich weh und schnitt durch den Leib wie mit Messern. Er hatte sich im Wäddchen ein wenig verschlafen müssen —

der Martin hatte ihn ja da gesehen im Schatten liegen. Grad hatte er daran gedacht, lieber heim zu gehen, sich von den Cholertropfen zu holen, die die Mutter eingekommen hatte, da kam sie auch schon auf den Aker geklauten, rannte gegen ihn an und schrie ihm was zu und rannte dann weiter, immer weiter und schrie immerfort: „Es brennt, es tut brennen!“ Auf dem Bette gelegen hatte die Mutter, hatte ein wenig geschlafen, vom Kniffern und Knattern war sie aufgeweckt worden — o, da tat's schon hell brennen!

Der Bursche erzählte es, hastig, ganz außer Atem, mitten im Nennen, aber doch ziemlich ausführlich und flüchtig. Und die Mutter seterte immer das letzte Wort nach und nickte dazu bekräftigend: ja, ja, so war es, so war's gekommen, den Martin konnten sie fragen und die Widoche auch, so war's gewesen!

Die Kretschmerin war noch blaß von ihren Schmerzen, und die Augen irrlühten ihr im Kopfe umher; dem Jakob erit recht, er war in großer Aufregung. Kein Wunder, wenn einem das Haus abbrannte!

Ein Entsetzen packte die Nachbarn, als sie vor Kretschmers Gehört ankamen. Das brannte ja lichterloh, an allen vier Ecken! Jesus Maria, wie war das nur ausgekommen! „Rettet das Vieh! Schnell!“ Die eingesperrten Tiere brüllten im Stalle.

Aber wie sie noch dabei waren, die Türen zu öffnen, die Kühe loszubinden und die Ochsen — der Jakob war gar nicht dabei zu gebrauchen, der rannte bald hierhin bald dorthin und drehte sich immer im Kreise — da gelte auch schon ein neuer Schrei auf: „Nebenan tut's ooch brennen!“

Vom Kretschmerischen Dach war ein Funtle herübergeflogen zum Widoche; der hatte nur Stroh gedeckt, war ein

Serr Cassel dann entschuldigend bemerkt, 200 000 Mark seien in einem Etat von 400 Millionen doch eine recht bescheidene Summe. Jetzt pünkt die „Kreuzzeitg.“ den Faden fort, indem sie schreibt:

Es ist dem Abgeordneten Brodt wohl auch mehr als das Kränzig angekommen, nämlich, daß durch solche Maßnahmen dem einzelnen die wirtschaftliche Verantwortung für sich oder seine Familie abgenommen wird. In dieser Hinsicht aber bewegt sich noch vieles andere in Berlin und anderen Gemeinden. Wir erinnern an die Arbeitslosenunterstützung in Höhe von 300 000 Mark, an die Arbeitslosenversicherung, die andere Gemeinden eingeführt haben. Den Armenrat Berlins von rund 19 Millionen wird auch der Weg Cassel nicht als ein Bagatellet hinstellen. Er würde diese Höhe nicht erreichen, wenn er sich auf das unbedingt Notwendige der Armenpflege beschränkte. Aber auf sein Konto fallen doch auch Einrichtungen, wie das Hof für Obdachlose, denen das gleiche Bedenken wie der Arbeitslosenunterstützung entgegensteht, daß sie dem einzelnen das Mißtraue des großstädtlichen Aufsehens zu Lasten der Gesamtheit mehr oder weniger abnehmen. ... Gerade in solchen Dingen aber, in denen wir hier das Schwerkentend der Masse auf der schiefen Ebene abwärts drückt, gilt, wenn irgendwas, der Satz: Principiis obsta! (Wehe den Anfängen!)

Also kein Brot, kein Stroh, kein Essen für die hungernden Kinder! Kein schützendes Dach für die Obdachlosen in Sturm und Winterfrie! Keine Großstadt Unterbringung auch nicht einmal — wie es in Berlin üblich — ein kleines Darlehen für die arbeitslosen Familienväter, die die Krise aufs Köpfe geworfen hat! Das ist das Programm des führenden Blattes der in Preußen-Deutschland herrschenden Partei. Das ist das Programm der christlich-konservativen Partei, die dem armen Mann zwar das letzte Hemd nehmen, aber ihm zum Trotz — die Religion erhalten will! Das ist „proklamisches Christentum“!

Parteilag der Reichspartei. Die Freikonservativen, oder, wie sie sich auch nennen, Reichsparteiler, sehen alle Hebel in Bewegung, um endlich einmal zur Gründung einer wirksamen Partei zu kommen. Sie haben an die Bürgermeister einer ganzen Anzahl Städte Rundschreiben gerichtet, in denen sie um die Namhaftmachung von Personen bitten, die mit dem Amte eines Vertrauensmannes beauftragt werden können! — Am 21. und 22. März findet in Berlin unter der Bezeichnung „Sitzung des Gesamtkomitees“ ein Parteitag der Reichspartei statt und zwar am ersten Tag im preussischen Abgeordnetensaal und am zweiten Tag in den Räumen des Reichstages. Daß es sich nicht nur um eine einfache Vorhandlung handeln kann, geht schon daraus hervor, daß das gemeinsame Mittagessen in der Wandelhalle des Reichstagesgebäudes stattfinden wird. Der Vorstand der Reichspartei hätte bequem in einem kleinen Kommissionszimmer Platz, daß man aber die geräumige Wandelhalle des Reichstages zum Festessen nimmt, beweist, daß es sich nicht um eine Vorhandlung, sondern um einen regelrechten Parteitag handelt.

Die Reaktion marschiert! Zum Schutz der Arbeitswilligen sind nach einer Nachrichtenstelle die Oberpräsidenten der preussischen Provinzen angewiesen worden, Polizeiverordnungen zu erlassen, in welchen folgendes bestimmt wird:

„Den Anordnungen der polizeilichen Aufsichtsbeamten, die a) zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, insbesondere zum Schutze der Personen und des Eigentums, b) zur Erhaltung der Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit des Verkehrs auf den öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder Wasserstraßen getroffen werden, ist Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht die im § 366 Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuches angeordnete Strafe (Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen) eintritt, mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Falle des Unvermögens an deren Stelle mit entsprechender Haft bestraft.“

Bemerkenswert hierzu noch, daß Verordnungen dieses Inhalts bereits in der Nachsprache des Oberverwaltungsgerichts als rechtmäßig anerkannt worden sind, und daß auch in anderen Bundesstaaten Ermäßigungen im Gange sind, im Wege der Polizeiverordnung polizeiliche Vorkehrungen gegen das Streikvolkstoben zu treffen. — Diese Nachricht bringt die „Deutsche Parlamentskorrespondenz“. Den Scharfmachern, die noch immer das Zuchthausgesetz ertäu-

men, ist aber mit einfachen Polizeiverordnungen nicht gedient. So bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“ zu dem zukünftigen polizeilichen Vorgehen auf ganzer Front: „Dieses Vorgehen wird man nur begründen können; nur steht doch zu befürchten, daß man Mittel und Wege finden wird, diese Polizeivorschläge zu umgehen.“

Artilleriejugendwehren. Der Jugendwehrunfug ist soweit gediehen, daß, wie bereits berichtet wurde, Artilleriejugendwehren eingeführt wurden, die natürlich vom Militär in gleicher Weise begünstigt worden sind, wie die anderen Jugendwehren. In den Mitteilungen über diese Begünstigungen erregte vor allen Dingen Aufsehen, daß diese Artilleriejugendwehren die Schießplätze benützen und sich im Scharfschießen mit den vom Militär zur Verfügung gestellten Geschützen befähigt haben. Das Kriegsministerium demontiert nun im „Berl. Lokal-Anz.“ jene Meldung in folgender Form:

„Von einer Genehmigung des Kriegsministeriums im Sinne dieser Ausführungen ist an zuständiger Stelle nichts bekannt, ebenso wenig von einer Beteiligung der Jugendwehren im Scharfschießen auf Artillerie-Schießplätzen. Es mag dahingestellt bleiben, ob vielleicht irgendwelche Jugendgruppen mit Genehmigung eines Truppenkommandeurs gelegentlich einmal als unbetrieblige Zuschauer einem Scharfschießen beigewohnt haben. Aber die davon gekniffene Frage, wer die Kosten für die doch recht teure Munition zahlt“, erübrigt sich daher jede weitere Erörterung.“

Das Dementi ist in der Hauptsache eine Bestätigung der angeführten Mitteilungen. Ob der Kriegsminister davon weiß oder nicht, spielt keine Rolle. Will der Kriegsminister unterrichtet sein, muß er eben die Truppenkommandeure anweisen, daß sie nur mit seiner Einwilligung den Jugendwehren die militärischen Einrichtungen zur Verfügung stellen.

Verbesserungen des deutsch-dänischen Verkehrs. Nach einer Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ haben Ende vorigen Monats in Berlin Verhandlungen zwischen Kommissaren des Reichs der preussischen, der medlenburgischen und der dänischen Regierung stattgefunden, um die Möglichkeit der Verbesserungen der deutsch-dänischen Verkehrsbeziehungen zu untersuchen. Die Verhandlungen erstreckten sich auf die wirtschaftliche Bedeutung der Verbesserungsmaßnahmen, auf die Gestaltung des Fahrplans für die verschiedenen Verbindungen, sowie auf andere Fragen vorbereitender Art. Die Erörterungen sollen demnächst fortgesetzt werden.

Wieder eine Ausweisung. Genossin B a l b a n o f f aus Mailand, Mitglied des italienischen Parteivorstandes, wurde, nachdem sie in zwei Frauenversammlungen in S a n a u gesprochen hatte, aus Preußen als lästige Ausländerin ausgewiesen. Sie mußte unverzüglich das Staatsgebiet verlassen. Die Polizei hat also wieder mal den Ansat getreut. Nachdem man erst kürzlich durch die Ausweisung des Genossen Staming in Dänemark moralische Eroberungen gemacht hat, war es schon aus Gründen internationaler Höflichkeit unumgänglich, in Italien für den gleichen Erfolg zu sorgen.

Holland.

Amthge Studienreise eines Sozialisten. Die holländische Regierung hat den sozialdemokratischen Senator Henri van Kol beauftragt, eine Studienreise nach Japan zu unternehmen, um die Entwicklung und die Arbeitsbedingungen der Großindustrie zu studieren.

Oesterreich-Ungarn.

Wieder ein Offizier wegen Spionage verurteilt. Das Wiener Garnisongericht verurteilte gestern den Oberleutnant Arthur Jakob vom 4. Husarenregiment wegen Spionage in Kriegeszeiten zu 17 1/2 Jahren schweren Arbeit und zum Verlust der Charge. Im Laufe der Untersuchung hat sich herausgestellt, daß der frühere russische Militärattaché in Wien Zankewitsch auch zu Jakob in enger Verbindung stand und ihn häufig in seiner Wohnung besuchte hat.

England.

Ein Federeinfuhrverbot. Das englische Unterhaus nahm am Montag mit 297 gegen 15 Stimmen in zweiter Lesung eine Vorlage an, welche die Einfuhr von Federn in England nach dem amerikanischen Vorbild verbietet.

Ein schändlicher Streich. Ein sehr wertvolles Gemälde der Londoner National-Galerie ist einem Suffragettenattentat zum Opfer gefallen. Eine Suffragette besaß das berühmte Bild von Velasquez „Die Venus mit dem Spiegel“, das sich seit sechs Jahren im Besitz der Nationalgalerie befindet, durch Beilohbe. Das besaßte Bild hat einen Wert von 10 000 Pfund. Den Aufsehern gelang es, die Täterin festzunehmen und verhaften zu lassen. Die Uebeläterin ist die Frauenrechtlerin Mary Richardson. Vor dem Polizeigericht erklärte sie, sie habe das Bild der schönsten Frau aus der Mythologie zerstören wollen, um gegen die Regierung zu protestieren, die Miß Bankhurst zerstört habe, die die Schönte im Charakter der modernen Geschichte sei.

Italien.

Protest-Generalfreik in Rom. Die römischen Arbeiter, mit Einschluß der Bäcker, Straßenbahner und Zeitungsdrucker, sind in einem 24stündigen Generalfreik getreten, um gegen die Krankenkassen und Warenlieferanten noch teiligere Schließung eines öffentlichen Krankenhauses zu protestieren. Straßenbahnen und Wagen verkehren nicht. Die Läden im Zentrum der Stadt sind geschlossen. Zu den äußeren Stadtvierteln, außer im Trastevere-Bezirk, wo noch zahlreiche Läden offen sind, wurde, wie schon berichtet, überall gefeiert. Nur in einigen Fabriken wird die gewöhnlich gearbeitet. Gestern wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Hierzu meldet man: Als nach der Volksversammlung, die die Wiederaufnahme der Arbeit gut hieß, ein Teil der Menge zum Ministerium des Innern zog, kam es in der Nähe der Kirche Sant'Andrea della Valle zu einem Zusammenstoß mit der Polizei. Auf beiden Seiten gab es Verwundete, ehe es gelang, die Demonstranten zu zerstreuen.

Giolittis Rücktritt. Infolge der in den letzten Tagen recht verstorbenen geordneten parlamentarischen Geschäfte beschloß das gegenwärtige Ministerium, mit Giolitti an der Spitze, zu demissionieren.

Rumänien.

Verfassungsänderung. In der letzten Sitzung der Kammer wurde ein aus der Initiative von Parlamentariern hervorgegangener Gesetzentwurf verlesen, welcher eine Revision der Verfassung fordert, um die Agrarreform durchzuführen. Das gegenwärtige Mißverhältnis zwischen großem und kleinem Grundbesitz solle beseitigt und die Regierung ermächtigt werden, an Bauern unter gewissen Bedingungen gegen eine billige im voraus zu zahlende Entschädigung Landereien von Großgrundbesitzern zu verkaufen. Der Entwurf besagt ferner die Durchführung einer politischen Reform durch Aufhebung der gegenwärtigen Wahlkörper und deren Ersetzung durch einen einzigen Wahlkörper mit Vertretung der Arbeiter und Wohlhablichen. Mehrere andere Artikel der Verfassung sollen mit dem Entwurf in Einklang gebracht werden. Der Entwurf wurde unter Beifall sofort zum Beschluß erhoben.

Bulgarien.

Die Wahlen. In Bulgarien fand in den letzten Tagen die Wahlen zum Parlament statt. Sie haben nach amtlicher Feststellung eine geringe Regierungsmehrheit von vier Stimmen gebracht. Die neue Sozialist soll am 23. d. M. einberufen werden.

China.

Deutschland und Rußland ziehen ihre Truppen zurück. Aus Petersburg wird gemeldet: Der Reichstag zufolge sind Rußland und Deutschland übereingekommen, ihre Truppen aus China zurückzuziehen, Deutschland aus Sankau, Rußland aus Tschili. Die übrigen Mächte warten noch mit dem gleichen Entschluß, bis die verworrene Lage Chinas sich geklärt haben wird.

armer Keufel. Im Hui waren die ausgebrannten Strohlager von Flammen beledt und brannten wie Zunder.

„O Herr, mein Haus, mein Haus, wer bist mer? Mein Haus, mein Haus!“ Der Waise schrie kläglich, und die beiden Töchter schrien noch Kläglicher; laut gelte ihr Jammern.

Viele Hände packten zu, man versuchte das niedrige Strohdach abzubrechen, es herunter zu zerren mit Haken und Gabeln. Bischof fletzte auf den Firt, von oben hoffte er nachzusehen, aber die Flammen schlugen ihm ins Gesicht; er schaute ein paar Minuten klug, verlor die Besinnung, taumelte rücklings und torfelte niederwärts vom brennenden Dach. Da lag er nun unten, und Stroh und Dachsparren schüttelten feurigen Regen über ihn. Die Töchter, die keine Mutter mehr hatten, knieten rechts und links vom Vater und hielten sich schreiend die Augen zu.

Wer sollte da retten?! Wohl verdrüßten Wehzerzte dem Feuer Einhalt zu tun, denn bis der Reiter, der sich auf erstbeste Pferd geschwungen, vom Feuer Melbung getroffen hatte rund in die Dörfer, bis die Gille kam, konnte längst alles verbrannt sein. Sie zerren die Spritze aus dem Christenhaus, sie spannten sich selber vor in der Eile.

Der Prosit, ein großer Mann, aber einer, der schon einmal hatte Golln halb abtrennen sehen, rannte mit flatternder Zoutane umher und kommandierte die Spritze. Aber was vermochte ihr dünner Strahl bei solchen Flammen?!

Der Meldereiter trabte jetzt durch den Wald. Und wie er trabte! Hoch wurde er vom Rücken des Gauls, den sein Sattel brüde, in die Höhe geschleudert; sein zähes, braunes Bauerngesicht, die festen Wangen schütterten, als wären sie schlagtrig. Die Mäße flog ihm vom Kopf, er ließ sie fliegen. Nur rasch hin zum nächsten Dorf!

Jetzt war er zum Walde heraus, jetzt sah er schon den Kirchturn über das Wehrenseld steigen. Er stieß seinen

Gaul die Fäden in die Weichen; das erregte Tier blähte schnaubend die Nüstern, seine schweren Suße stampften den Boden. Links, rechts Wolken von Sand; kleine Steine, Moos, Kiefernadeln wie sprühender Regen.

Dem Manne hingen die Haare ins Gesicht, vertreibt und verdrängt; er fenkte, rang nach Luft, der Atem ging ihm aus beim rasenden Ritt. Der Gaul schäumte in den Strid, den er statt des Raumes im Manne trug. Mit der Rechten packte der Burche in die flatternde Mähne, rechte sich in die Höhe und stieß ein Geschrei aus, fast war's ein Gebrüll: „Feurio, Feurio!“

Sinter ihm über dem Kiefernwald hing eine dunkle Wolke; schwer lagerte sie über den Wipfeln, bewegte sich nicht, sondern stand und stand. Einen schönen Blick warf der Reiter zurück. Nun schien der Wind dort drein zu blasen.

„Feurio, Feurio!“ Furchbar gelkte der Ruf über die mittäglich-tillen Felder.

Sinter den aufgefegten Mandeln lagerten die Schmitter im dünnigen Schatten und verschlees die schwillte Zeit. Nun fahren sie auf. Wie erschrockes Hünerwolf flatterten die Weiber untereinander. Wo brannte es? Wo?! Wie ein Spul flog der Reiter vorüber: „Feurio!“ Schon schlugen das Gauses Gasse bröhnend das Pfalter der Dorfstraße, sprühend flogen unterm flatternden Aufschlag Funteln auf. Wer zu Hause war, eilte erschreckt ans Fenster.

„Feurio, Feurio!“ „Wo brennt es?“

„Zu Golln!“ Und weiter jagte der Feuerreiter, zu diesem Dorf hinaus und dem nächsten Dorf zu: „Zu Gille, zu Gille, Feurio, in Golln brennt!“

Vom Felde kamen die Männer jetzt hereingelassen, kein Mensch dachte mehr daran, daß man am Nachmittag die ersten Mandeln hatte einfahren wollen. Jetzt gab es etwas anderes zu fahren: Wasser. Wenn nur der Kumpel nicht

ausgetrocknet war zu Golln! Die Hitze war arg gewesen in den letzten Wochen. Ob es ein großes Feuer war?!

Durch den Wald getrennt, eine Stunde weit war man von Golln, man konnte nichts sehen. Nur in der Luft war eine Witterung. Drehte man den Kopf nach der Richtung von Golln, so roch man es: Brand. Brenzlicher Gestank kam mit dem Wind, man spürte den Rauch auf der Zunge.

Die braunen Bauerngesichter wurden fahl: Gott sei geprieten, gelobt die heilige Mutter, daß es nicht das eigene Dorf war! Aber: zu Gille! Vom Schuppen her, wo die Spritze stand, hörte man's schon poltern. Gleich darauf vernahm man auch schwerfälliges Klackeln; der Bauer, der vorne aufsaß, hieß auf die vier Güte, und der Herdenkührer neben ihm schrie dazu wie toll. Aus den Vorderreifen schien Dampf zu fahren, sie schmauchten, sie prusteten; die Gänle ahnten das Feuer.

Was an Männern im Dorfe war, rannte gen Golln. Auch Weiber machten sich auf den Trab, viele barfuß, sie hatten Vermande zu Golln wohnen: eine Mutter, einen Bruder, eine Schweser, Söhne, Köchter vielelei. Ihr Jammern lief vor ihnen her und ihr Wehen.

Eine ganze Karwanen zog durch den Wald. Sie tiefen Sand fuhr der Strichwagen nur langsam, fast kamen die Fußgänger den Rassen vor. Der Kuffter peitschte wie unsinnig, der Randträger schrie: „Se, he!“ und schmalzte anfeuernd mit der Zunge. Vom Landrat war es bekannt gemacht: diejenige Spritze, die als erste am Plage war, bekam die Prämie.

Glühend heiß war's im Wald, zum Verschmachten stück, der Kiefernwald sangte alle Sonnentgut ein. Jeder Stamm troff von Harz. Aber es war nicht der Herzgeruch, der die Kehle so reizte. Stärker und strenger wurde ein Rauchgeruch, ein heißer brenzlicher Rauchgestank. Das mußte ein mächtiges Feuer sein! Die Fußgänger fingen an, Trab zu rennen, immer Trab hinter den Pferden her.

(Fortsetzung folgt.)

**Kokales.**

Nürtingen, 11. März.

**Der Entwicklungsgebäude in der Naturwissenschaft.**

I.

Gestern Abend begann im „Tivoli“-Saale der Vortrag...  
Gestern Abend begann im „Tivoli“-Saale der Vortrag...  
Gestern Abend begann im „Tivoli“-Saale der Vortrag...

Zu nachfolgenden seien dem Sinne nach die Ausführungen...  
Zu nachfolgenden seien dem Sinne nach die Ausführungen...  
Zu nachfolgenden seien dem Sinne nach die Ausführungen...

Mancher aus der Arbeiterschaft wird sagen, daß der Streit...  
Mancher aus der Arbeiterschaft wird sagen, daß der Streit...  
Mancher aus der Arbeiterschaft wird sagen, daß der Streit...

In der Geschichte, wie sie in der Schule gelehrt wird, ist...  
In der Geschichte, wie sie in der Schule gelehrt wird, ist...  
In der Geschichte, wie sie in der Schule gelehrt wird, ist...

Die Spuren naturwissenschaftlichen Denkens der Völker...  
Die Spuren naturwissenschaftlichen Denkens der Völker...  
Die Spuren naturwissenschaftlichen Denkens der Völker...

Die Disposition zu dem heutigen Abend enthält: Wirtschaftliche...  
Die Disposition zu dem heutigen Abend enthält: Wirtschaftliche...  
Die Disposition zu dem heutigen Abend enthält: Wirtschaftliche...

**Straßenbahn und Fuhrverkehr.** Ein Fuhrmann schreibt uns: Herrliche Perspektiven eröffnen sich den Führern von Fuhrwerken...  
Ein Fuhrmann schreibt uns: Herrliche Perspektiven eröffnen sich den Führern von Fuhrwerken...  
Ein Fuhrmann schreibt uns: Herrliche Perspektiven eröffnen sich den Führern von Fuhrwerken...

von Fahrzeugen liegt es, daß von den Führern der Straßenbahnwagen verlangt wird, zu halten, wenn die Straße nicht frei ist. Zu bemerken ist noch, daß den Führern die Fahrgeschwindigkeit der einzelnen Straßen vorgeschrieben ist. Die vorgeschriebene Geschwindigkeit wird aber sehr oft überschritten, was jedoch nicht immer die Schuld des Führers ist. Es gibt im Betriebe Störungen, diese Störungen bringen Verpätungen und wenn diese wieder herausgeholt werden sollen, muß schneller gefahren werden, als vorgeschrieben ist. Wenn man es aber erlaubt, daß ein Führer ein schnelleres Tempo einhält, dann muß man auch auch verlangen können, daß er bei Gefahr sein Tempo mäßigen muß. Aber nach dem Urteil des Schöffengerichts ist den Führern der Straßenbahnwagen ein Freibrief zum Drauflosfahren ausgestellt worden. Den Richtern ist zu empfehlen, sich den Verkehr in anderen Städten anzusehen, oder sich selber auf den Rastherdort zu setzen, dann werden sie bald einsehen, daß nach den Verordnungen nicht immer gehandelt werden kann. Das zweite Urteil, den Chauffeur wegen Transporthgefährdung zu bestrafen, trotzdem der Vertreter des Staatsanwalts Freisprechung beantragte, muß als bedenklich bezeichnet werden. Nach Aussage der Zeugen ist der Chauffeur langsam in die Götterstraße eingebogen, hat aber den Wagen der Straßenbahn erst gesehen, wie er zu weit gefahren war. Unwillkürlich kommt man zu der Frage: Konnte der Führer des Straßenbahnwagens den Wagen nicht zum Stehen bringen? Keiner der Berichtigen konnte diese Frage nur dahin beantworten, daß der Führer der Straßenbahn so fahren mußte, daß er seinen Wagen sofort stoppen konnte. Die Verurteilung auf höherer Instanz wird sicher von Erfolg sein. Die hiesige Straßenverordnung, die besagt, daß die Fuhrwerke die Geleise nicht betreten dürfen, hat schon des öfteren zu ganz eigenartigen Verwirrungen geführt. Nur ein Beispiel. Ein Fuhrmann fährt mit seinem Fuhrwerk in eine andere Straße ein. Nach Vorritt muß er sich rechts halten, er fährt aber gleich nach links hinüber. Ein Schuttmann ruft ihm zu, rechts zu fahren, oder der Fuhrmann ruft zurück, „Was hat recht, der Schuttmann oder der Fuhrmann?“ Das Gericht würde dem Fuhrmann recht geben (? Neb.), weil er das Geleise nach der Verordnung nicht betreten darf. Sachverständige dagegen können nur die Auffassung des Schuttmanns teilen und zwar im Interesse des Verkehrs. Deshalb ist die Frage angebracht, ob nicht unsere Straßenpolizeiverordnungen in Wilhelmshaven sowie in Nürtingen dringend einer Revision bedürfen?

**Anmerkung der Redaktion:** Mein prinzipiell und in juristischen Einzelheiten können über die Urteile des Schöffengerichts in Wilhelmshaven in Sachen Siepmann und Gutschmidt verschiedene Ansichten bestehen. Aber die Grundidee, die in der Einsetzung aufgestellt werden, können wir nicht billigen. Sie sind vom einseitigen Standpunkt des Fuhrwerkführers aufgestellt. Die Straßenbahn stellt im Verkehrsverkehr einer Stadt etwas in sich abgeschlossenes dar. Sie soll — und das muß von ihr gefordert werden — rasch, an einem bestimmten Fahrplan abzugeben, den Verkehr von einem Stadteck zum anderen erledigen. Kann sie das nicht, ist sie unbrauchbar. Um es aber zu können, muß sie bestimmte Vorrechte auf der Straße haben, umwahrer, als sie immer nur die gewone Linie benutzen muß, die ihr durch die Geleise vorgeschrieben ist. Sie kann nicht ausweichen. Diese Linie ist auf der anderen Seite jedermann bekannt und muß unbedingt freigehalten werden, solange ein Straßenbahnwagen in Sicht ist. Das liegt im Interesse eines geordneten Straßenbahnverkehrs. Ganz besonders an den Einmündungen der Nebenstraßen müssen Gefährte aller Art mit der größten Vorsicht geleitet werden. Es geht nicht an, von den Straßenbahnführern zu fordern, ein Tempo zu fahren, das gestarrt, den Wagen jederzeit zum Stillstand bringen zu können. Das würde ein Schnecken Tempo bedingen, mit dem ein Straßenbahn sich dem berechtigten Verkehr aller Welt ausbreite. Wie damit einmengen der Fuhrplan eingehalten werden soll, könnten vielleicht die die Straßenbahnführer für alles verantwortlich machenden Verkehrslenker beantworten, wenn sie mit den in dem Eingekleid aufgestellten Grundtönen bewacht, den Führerstand eines Straßenbahnwagens einmünden und den Funktionen leiten. Sie würden unter Befolgung der gegebenen eigenen Maßschläge elend Schiffbruch erleiden und begreifen, daß ihr Standpunkt unhaltbar ist. — Die zuletzt gegebene Schlussfolgerung über das Verfahren der Geleise durch Fuhrwerke ist nicht die Unhaltbarkeit der entsprechenden Vorschriften, sondern ihre totale Verkennung. Es ist nicht verboten, die Straßenbahngeleise zu betreten beim Ausweichen im allgemeinen Straßenverkehr oder beim vorübergehenden Einbiegen in eine andere Straße, das wäre undurchführbar und sinnlos und verunmündig obendrein; verboten ist aber das Betreten der Straßenbahngeleisen ohne Not für längere Strecken und das Verstoßen gegen die Beschränkung. Und das letzte hat das Gericht im Falle Siepmann angenommen. Dessen Gefährte wurde nicht angefahren, als es beim Einbiegen aus der Peter- in die Götterstraße die Geleise betratte, sondern als es sich mindestens fünfzig Meter weiter in der Götterstraße immer noch auf den Schienen befand und nachdem ein hinter ihm fahrendes Milchfuhrwerk beunruhigt auswichen war. Es lag also zunächst unbedeutendes Betreten der Schienen vor, durch das ein Straßenbahntransport gefährdet wurde. Verneint allerdings ein Straßenbahnführer, daß es ihm infolge Verperrung der Schienen nicht möglich ist, durchzukommen, dann muß er in Mitleid auf die ihm anvertrauten Menschenleben unbedingt abstoppen. Passiert trotzdem etwas, dann kann ihm erst in zweiter Linie die Schuld beigegeben werden.

Aus dem Schöffengerichtssaale. Das Dienstmädchen B. hat gelegentlich einer Hilfsarbeit einen Frauenrod mitgenommen. Da sie mehr auf dem Herdholz lag, bekommt sie 8 Tage Gefängnis. — Eine Rabenmutter hatte sich in der Verlor der Ehefrau S. zu verantworten. Sie lebte von ihrem Manne getrennt und ließ, da ihr die Kinder bei ihren Liebsteilen mit anderen Männern im Wege waren, dieselben vollständig vernachlässigen. Unter der jeder Beschreibung

spottenden Behandlung hatte ganz besonders das jüngste einjährige Kind zu leiden. Es lag tagelang in seinem Schmutz, ohne Nahrung oder irgendwelcher Pflege. Als die Nachbarn sich der mißhandelten Geschöpfe annahmen, waren diese vollständig entkräftet, das Jüngste nagte vor Hunger an seinem Unterarm, nur zum Teil abgemagert und lag derart in seinem Schmutz, daß die Unterlagen, Strümpfe usw. am Körper festgeklebt waren und abgeschnitten werden mußten; der Rücken und das Gesicht waren vom langen Liegen wund. Außerdem lag das Kleine vor dem geöffneten Fenster, im November, ohne Zudecken, halb entblößt, vor Kälte blau, in einer Weise, die das log. Volkstrompeln als ausgeschlossen erscheinen lassen. Das Kind ist bald nachher gestorben. Das Gericht sieht die Anklage für voll erwiesen an und verurteilt die Mutter wegen Vergehens gegen § 223a Abs. 2 (körperliche Grausame oder böshafte Behandlung) zu 2 Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet werden. Während der Untersuchungshaft der Angeklagten verlag, wenn trotzdem auf die gesetzliche Mindeststrafe erkannt wurde, so deshalb, weil sie noch nicht bestraft war und durch die Trennung von ihrem Manne ganz haltlos geworden sei und sich einem insteten Lebenswandel ergeben habe. Da sie jetzt wieder mit ihrem Manne zusammenlebt und besser für die Kinder sorgt, will das Gericht durch eine erneute Freisprechung sie nicht wieder in den alten Fehler zurückfallen lassen. Der Antragsanwalt hatte 6 Monate beantragt. — Der Händler E. hat trotz polizeilicher Aufforderung seinem Neubeständler keinen Kaufpreis aufgesetzt; wegen zweier Verurteilungen bekommt er je 5 Mark Strafe. — Der Knüttler R. ist beschuldigt, durch Unachtsamkeit einen fünfjährigen Knaben mittels Ueberfahrens körperlich verletzt zu haben. Beim Einfahren in die Grenzstraße ist der Knabe vor das Gespann gelaufen und am Oberarm und Rücken überfahren. Nach umfangreicher Beweisaufnahme und Lokalbesichtigung kommt das Gericht zu der Überzeugung, daß der Angeklagte in erheblicher Weise seine Pflichten vernachlässigt hat; er ist der Vorrichtung zuwider in scharfer Trabe auf der linken Seite in die Straße eingebogen. Wegen fahrlässiger Körperverletzung in Lateinbeit mit einem Verurteilten gegen die Nürtinger Straßenordnung wird er zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt; das Urteil fällt deshalb so niedrig aus, weil der Unfall keine nachvollziehbare Folgen gehabt hat und der Angeklagte sich in ritterlicher Weise um den Ueberfahrenen bemüht hat. — Der Schlossmeister S. hat seinen bei ihm im Lehrverhältnis stehenden Sohn nicht zum Besuch der Fortbildungsschule angehalten, weil der Junge infolge einer Krankheit eine unüberwindliche Abneigung vor der Schule habe. Da die eingetragene Krankheit ärztlich nicht attestiert ist, kommt das Gericht zu einer Verurteilung; weil S. bereits wegen dieser Sache vorbestraft ist, lautet das Urteil auf 20 Mark Geldstrafe oder 4 Tagen Haft.

Durch den Sturm wurde am Montag die große Schaufenskerische im Raden des Töpfermeisters Maddon an der Götterstraße eingedrückt.

**Karambolage.** Gestern nachmittags 5 Uhr stieß an der Ecke der Peter- und Wilhelmshavener Straße ein Lastauto mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Beide Wagen wurden leicht beschädigt.

**Wilhelmshaven, 11. März.**  
**Theatergesellschaft 1914/15.** Auf Einladung des Vereins der Theaterfreunde haben in den letzten Tagen unendliche Besprechungen zwischen den Interessierten stattgefunden. Feste Abmachungen sind bis heute noch nicht getroffen. Es ist aber zu erwarten, daß es möglich sein wird, für die neue Spielzeit an Stelle des Herrn Direktors Klotz, der Wilhelmshaven verläßt, einen tüchtigen Direktor zu gewinnen.

**Stadttheater.** (Aus dem Theaterbureau.) Heute (Mittwoch) und morgen Donnerstag „Wie einst im Mai“. Eine nochmalige Wiederholung läßt die am 20. April endigende Saison und die bis dahin noch zu gebenden Werke nicht zu, ebenso kann eine Aufführung zu Volkstheaterspielen wegen des zu hohen Kantiomenpreises nicht stattfinden. — Freitag Abend: Meyerleins Militärdrama „Papientreich“.

**Neueste Nachrichten.**

**Der Raubmörder von Reepsholt ermittelt.**

Hamburg, 11. März. Der vor einigen Wochen in Ruy-haven verhaftete Kirchenräuber, der sich Leo Azbin nannte, ist gestern durch die Hamburger Polizei überführt worden, in der Nacht vom 2. Januar dieses Jahres den Pastor Boets in Reepsholt, der ihn bei einem Kirchenraub überraschte, erschossen zu haben. Sein richtiger Name ist Ernst Gaale. Er ist vielfach mit Gefängnis und Zuchthaus bestraft und hat außerdem noch eine Zuchthausstrafe von 7½ Jahren zu verbüßen.

**Kiel, 11. März.** Der Landgerichtsbote Wolff ist gestern Abend hier verhaftet worden. Das Verfahren gegen ihn wird streng geheim gehalten. Wie verlautet, soll es sich um ein Nachspiel zu dem früheren Kieler Werkschloß handeln.

**Paris, 11. März.** Infolge einer Erklärung des Ministerpräsidenten, auf innerpolitische Wünsche der Arbeiter eingegangen zu wollen, hat der Verband der Straßenbahn- und Verkehrsarbeiter seine Witscht auf Proklamierung eines vierundzwanzigtägigen Streiks aufgegeben.

**Athen, 11. März.** Die Räumung Epirus wird fortgesetzt.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef Rlich; für Lokales und Aus dem Lande: Oskar Günich. — Verlag von Paul Hug & Co., Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Nürtingen.  
**Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.**

# Frühjahrs- u. Sommer-Modellhut-Ausstellung

im neuen Lokal: 24 Marktstrasse 24 (vorderer Teil), zwischen  
Abels Schokoladen-Haus und Herrn Schlachtermeister Issleib.

**Pariser Original-Modelle! Wiener Genres! Deutsche Moden!**

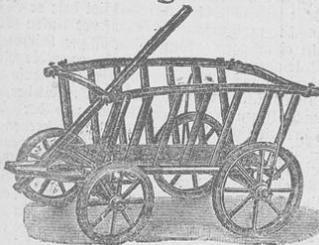
Geschäfts-Eröffnung am Donnerstag, 12. März, abends 6 Uhr.

Sehenswerte Ausstellung! :: Zwanglose Besichtigung!

## Putzhaus Tasse \* Marktstr. 24

Inhaber: Curt Tasse.

### Leiterwagen für Gartengebrauch



extra stark aus Buchenholz roh, Räder mit flachen Speichen mit starken Gussbüchsen und starkem Beschlag. ::

- Gr.3 Leiterlänge 77, Tragkr. 200 M 10,00
- Gr.4 Leiterlänge 84, Tragkr. 300 M 12,50
- Gr.5 Leiterlänge 95, Tragkr. 400 M 15,50
- Gr.6 Leiterlg. 104, Tragkr. 500 M 20,00
- Gr.7 Leiterlg. 113, Tragkr. 600 M 25,00
- Gr.8 Leiterlg. 123, Tragkr. 700 M 30,00

in grossen Mengen am Lager.

**J. Egberts: Grosses Geschäftshaus**

Inhaber: Lütter & Wiesemüller.

### Ausweis der Oldenburgischen Landesbank

mit Niederlassungen in

Birkenfeld, Brake, Burg a. S., Burgdamm, Cloppenburg, FEVER, Gutlin, Quakenbrück, Farel, Fehla, Fegelsack, Wessersiede und Wilhelmshaven  
**vom 28. Februar 1913.**

Aktiva.		Passiva.	
	M. S.		M. S.
Raffinbestand	457 861,49	Stiftkapital	3 000 000,—
Wechsel	7 520 527,96	Referenzfonds	742 227,98
Geffellen	3 523 876,33	Einlagen:	
Kurzfristige Guthaben bei Banken	21 410 229,91	Regierungsgelder und Guthaben öffentlicher Kassen	8 567 923,58
Ronto-Korrent-Debitoren	32 525 122,23	Einlagen v. Privaten	44 590 460,88
Baugelände und Saks-Anlagen	700 000,—	Einlagen auf Scheck-Ronto	4 355 832,16
Nicht eingeforderte 60 Prozent des Aktien-Kapitals	1 800 000,—	Ronto-Korrent-Kreditoren	4 212 912,77
Diverse	853 074,47	Diverse	2 818 305,02
	68 290 692,39		68 290 692,39

**Oldenburgische Landesbank.**  
Merkel. tom Dieck.

Donnerstag

Freitag

Sonnabend

# 3 Reste-Tage!

Es sind ausgelegt in Längen bis 8 Meter:

Stück
10 Pf.
25 Pf.
50 Pf.
75 Pf.
1.00 Mk.

Kleiderstoff-  
Seiden-  
Musselin-  
Kattun-  
Schürzen-  
Baumwoll-

Reste

Bettkattun-  
Inlett-  
Piqué-  
Croisé-  
Barchent-  
Damast-

Reste

Hemdentuch-  
Handtuch-  
Leinen-  
Gardinen-  
Läuferstoff-  
Wachstuch-

Reste

Band-  
Spitzen-  
Stickerei-  
Besatz-  
Satin-  
Futter-

Reste

Stück
1.50 Mk.
2.00 Mk.
2.50 Mk.
3.00 Mk.
5.00 Mk.

An diesen drei Tagen:



**Konserven-  
Extra-Preise**

# J. Margoniner & Co.

Marktstrasse 28.

Gökerstrasse 33.



wurde in der dritten Abteilung der bisherige sozialdemokratische Gemeindevorsteher wiedergewählt. In der ersten Abteilung gelangte der sozialdemokratische Kandidat mit dem bürgerlichen Kandidaten in Stichwahl.

**Frauenvereine in den Gemeinden Wadens.** Die Zweite badische Kammer verhandelte am Montag über die von der Regierung und der Ersten Kammer angenommene Abänderung des Polizeigesetzes, wonach die in Deutschland erstmalige Zulassung von Frauen zum Gemeindevorstand auf jeweils 6 Jahre für Gemeinden über 2000 Einwohner eingeführt werden soll; ebenso sollen die Frauen als Gemeindevorsteherinnen bestellt werden können. Der neue Rechtsgrundsatz fand die allgemeine Zustimmung der Zweiten Kammer. Meinungsverschiedenheit entstand nur darüber, ob die Frauen gleich den Männern zur Annahme des Amtes verpflichtet sein sollen. Da die Kommission den Standpunkt der Regierung zur Nichtverpflichtung der Frauen annahm, wurde im Plenum ein von allen Fraktionen unterstützter Gegenantrag eingebracht, wonach das Gesetz zur nochmaligen Beratung und Entscheidung im obigen Sinne an die Kommission verwiesen wird. Trotz des Widerspruches der Regierung und der Mehrheit des bürgerlichen Blocks wurde der Antrag angenommen.

**Aus dem Lande.**

**Delmenhorst.** Eine Sitzung des Gesamtstadtrats und des Stadtrats fand gestern abend in der Aula der Oberrealschule statt. Der Gesamtstadtrat wiederholte in zweiter Lesung den Beschluß betr. Abänderung des Statuts über die Oberrealschule ohne wesentliche Bedenken. Nur St.-M. Griffl, der erst neu in die Stadtvertretung eingetreten ist, stellte eine Anfrage betr. Aufhebung der Selektklassen an der Oberrealschule. Die Anfrage wurde vom Bürgermeister Dr. Hadenfeldt und vom Direktor der Oberrealschule Dr. Borchardt eingehend beantwortet, doch letzterer Redner wurde auch die Unmöglichkeit, in Delmenhorst schon jetzt eine höhere Mädchenschule einzurichten, nachgewiesen. — Ohne Debatte wurde der Beschluß betr. Grenzregulierung bei der neuen kathol. Hofschule in zweiter Lesung wiederholt. Für die Anschaffung einer Messingrieftafel und einer rechenenden Schreibmaschine wurden 5500 Mark debetlos bewilligt. — Zu Armenwärtinnen wurden gemäß im Bezirk 18: Lombdwirt D. Schulze, Adelheiderkauffe, im Bezirk 22: Schneidermeister S. Krufe, Dombbergerdorfschulweg. — Zum Brandoffenbacher wurde Zimmermeister Hinrich Bödder gewählt. Damit war die Tagesordnung des Gesamtstadtrats erledigt. — Der Stadtrat beschloß ferner sich dem bei der Erweiterung des städtischen Elektrizitätswerkes, Bürgermeister Dr. Hadenfeldt begründete noch einmal eingehend die Notwendigkeit der Erweiterung und machte Mitteilung, daß eine Offerte betr. Anschluß an die Leberlandzentrale eingegangen sei. Nach angehängten Berechnungen von sachverständiger Seite empfahle sich der Anschluß an die Leberlandzentrale zu den angebotenen Bedingungen nicht. Eine weitere Eingabe eines Herrn Spedht sei an die Gaskommission eingegangen, die ebenfalls Berechnungen enthalte, die aber nicht zuverlässig seien. Die Gaskommission habe die Eingabe des Herrn Spedht durch Kenntnisnahme sich erledigt erklärt. — Herr Griffl habe in letzter Sitzung leistungsfähig gehandelt, hoffent-

lich orientiere Herr Griffl sich ein andermal besser, ehe er Behauptungen aufstelle. — Herr Betriebsleiter Glöbe weist durch Gutachten des Sachverständigen die Unrichtigkeit der von St.-M. Griffl aufgestellten Behauptung, daß Wert sei anlässlich zu klein eingerichtet, zurück. — St.-M. Griffl erkläre, heute für die Erweiterung stimmen zu wollen, da er von sachverständiger Seite jetzt orientiert sei. Den Vorwurf der Leichtfertigkeit weise er zurück. — Bürgermeister Dr. Hadenfeldt erklärt, den Vorwurf der Leichtfertigkeit unrichtig erhalten zu müssen und führte weitere sachliche Gründe dafür an. — Darauf wurde die Summe von 46 000 Mark für Erweiterungszwecke einstimmig bewilligt. — Der Beschluß betr. Kanalisation der Grünstraße wurde, nachdem St.-M. Schömer angeregt hatte, nicht zu enge Röhren zu verwenden, in zweiter Lesung wiederholt. — In erster Lesung wurde ohne Debatte beschloffen, den Gartengarten des Herrn Postsekretärs S. Meier zum Kreise von 2000 Mark anzukaufen. — Nach Erledigung kleinerer Anfragen erfolgte Schluß der Sitzung.

— Ein Einbruchsdiebstahl ist in der Nacht vom Sonntag auf Montag im Geschäftsflokal der städtischen Gasanstalt verübt. Mittels Nachschlüssels muß der Dieb in das Gebäude gelangt sein und dann zwei Pulve erbrochen, wobei etwa 90 Mark erbeutet sind. Von dem Täter fehlt bislang jede Spur.

— Ueberschweimungen der Grundstücke an der Welle und Delme sind infolge des andauernden Regenwetters eingetreten. Einige Straßenteile, wie Bismarckstraße, sind stellenweise unter Wasser gesetzt, so daß die dortigen Anwohner nur mit langen Stiefeln ausgerüstet von und zur Wohnung kommen können. Eine Minderung der Regenmassen ist durch die herrschenden Windeinher herbeigeführt, anderenfalls wäre der Uebelstand noch größer.

**Gifen.** Das Geld im Strumpf. Das „N. N.“ schreibt: Der Musiker W. von hier kehrte vor einigen Wochen von Amerika zurück, wo er sich in acht Jahren einen Geldbetrag von etwa 6000 Mark erspart hatte. Er brachte das Geld zunächst auf die Sparkasse, lebte aber in der beständigen Angst, daß ein Unberufener es abheben könnte. Troßdem das Buch gesperrt war, ging er fast täglich zur Sparkasse, um zu erfahren, ob das Geld noch vorhanden sei. Am 25. Februar kam er zu dem Entschluß, das Geld abzuheben und bei sich zu verwahren. Er trug es beständig bei sich, und zwar in seinen Strümpfen. Vor einigen Tagen besuchte er eine Reihe Wirtschaften und wurde spät abends betrunken aufgefunden. Das ganze Geld war verschunden. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

**Nordensplan.** Von der „gelben“ Friedrich-Augusthütte. Bei der Firma Metallwerke „Interese“ Friedrich-Augusthütte war das Arbeitsverhältnis schon von jeher sehr raffig. Schon häufiger nahmen wir Gelegenheit, an dieser Stelle die bestehenden Mißstände zu kritisieren, aber immerfort kommen von den Arbeitern Klagen über die unbilligen Verhältnisse. In so fern wurden, wie die Gesandten im obenangeführten Landtage, auch die Arbeiter und Arbeiterinnen in den letzten Jahren in der großen Mehrzahl der Arbeiter in einem „internationalen“ gelben wirtschaftsrechtlichen Verein gebildet wurde, wird es auch so, wie es den „Gelben“ überall erfolgt, danach behandelt. In der Abtheilung Weichthe des Werkes hängt ein Anschlag aus, auf diesem sind alle diejenigen Arbeiter der Oeffentlichkeit preisgegeben, die aus den verschiedensten Anlässen im Laufe des letzten Monats in

Etwa genannt wurden. Die obdierte Summe ergibt bedeutend über 100 Mark, die den Arbeitern weiter abgehakt werden. Ja, ein Arbeiter ist dabei, der in zwei Fällen mit je 2 Mark und in einem Falle mit 5 Mark Strafe innerhalb des letzten Monats bestraft wurde. Wie nun solche Strafen aufzudeckeln, wird jetzt folgender Fall: Von einem Arbeiter wurde verlangt, daß er an einem Sonntage arbeiten sollte. Er sollte seinem Vorgesetzten mit, daß er am Sonntag beschleunigt sei, weil er in letzlicher Beziehung nicht am Sonntag vorzeitig zum Arzt mußte. Von dem Vorgesetzten wurde dem Arbeiter die Antwort erteilt: Wenn Sie nicht kommen, werden Sie in Strafe genommen, zum Arzt können Sie ein andermal gehen! Der Arbeiter ging aber an dem Sonntag vorzeitig zum Arzt und auf Grund der alles andere nur nicht arbeitsfreundlichen Arbeitsordnung wurde auf 3 Mark Ordnungstrafe erkannt! Goldes und ähnliche Fälle gibt es zu Dutzenden und man muß den Gleichmut der bei dieser gütigen beschäftigten Arbeiter bewundern. — Von den Schwarzmachern wird den freien Gewerkschaften immerwährend vorgeworfen, daß sie Zerocismus treiben, um ihre Pläne zu fördern. Auf welcher Seite Zerocismus geübt wird, beweist folgendes: Durch vorgenommene Hausagitation und die im Betriebe vorkommenden häufig menschenunwürdigen Verhältnisse (hierbei braucht nur auf die Klosettanlagen verwiesen werden) sind denn doch einer größeren Anzahl Arbeiter die Augen geöffnet worden. Sie sehen ein, daß ihre Interessenvertretung nicht im „gelben Verein“ zu suchen ist, und so schlossen sie sich einer freien Gewerkschaft an. Die Mitglieder des „Namenvereins“ sehen nun schon ihre Stelle fortzukommen, sie suchen zu retten, was zu retten ist. Was sollte wohl aus dem schönen Kasino mit voller Konzeption werden, wenn keine „Gelbe“ mehr vorhanden sind, um es zu erhalten, um ihre verdienten mehr vorhanden sind, um es zu erhalten, als noch kein Kasino bestand, wurden die Arbeiter vor dem Absinken gewahrt, ein laienkennertes Regimen; dann wurde aber ein Kasino gebaut und dieses mit voller Konzeption versehen. Während nun die in der Nähe liegenden Wirtschaften schon um 11 Uhr abends Polzeistunde haben, ist das Kasino, wie berichtet wird, manchmal noch um 2 Uhr nachts geöffnet!

Damit sie nun die „gelbe“ Fahne nicht eines Tages verlassen sehen, soll einer der Herren geben Vorstandsmitglieder in einer Versammlung, die neulich gefast immer recht mifftal befaßt wurden, werden in der nächsten Zeit entlassen. In Arbeitertreuen besteht die Meinung, daß die am 1. März vorgenommene Abänderung schon mit dem vorstehenden Ausdruck zusammenhängen, wie von bereits Gefährlichen berichtet wird. Das sind, wenn es wahr ist, in der Zeit des wirtschaftlichen Niederganges Stockschläge auf den Magen. Dadurch sollen alle, die für ihre Familie sorgen, also nicht aus der Arbeit gedrängt werden wollen, Mitglied des Zerocismus, wie er schämiger nicht ausgeht werden kann. Ist es wahr, daß die Entlassungen eine Folge von Demunition und eine Folge der Zugehörigkeit zum Metallarbeiterverband sind, dann wird eine böse Saat damit gesät. Auch aus dem Wertverein oder dem „Blau-weiß“-Verein, wie ihn ein Direktor einmal gismad-poll nannte, können Klagen entstehen, wenn sie sich nicht beruhigen lassen. Werden sie keine neuen Gewerkschaften, so werden sie die Arbeiter, die dann bei geheimen Wahlen die innerliche Überzeugung zugeben. Von den Herren der Ernst-August-Hütte das lieber ist, als die Gewerkschaftsbereit, mögen sie selbst entscheiden. Einfachste Unternehmer und Politiker denken anders und halten die freien Gewerkschaften für eine notwendige Einrichtung zur gesunden Entlohnung der Arbeiterklasse.

Nachhaltige bürgerliche Sozialpolitik sprechen in nicht mißzuverlethender Weise den „Gelben“ als Vertreter von Arbeitertreuen in der Arbeiterbewegung an. Beachtung verdient auch ein Artikel über die freien Gewerkschaften in einem bürgerlichen Blatt, dem „Gang. Vereinsblatt für die Laubj.“, welches sich nicht von Sozialdemokratien regiert wird. Es schreibt: Wer verdient die allgemeine Achtung? Seit reichlich drei Jahrzehnten hat die freie Gewerkschaftsbewegung einen glänzenden Einzug gehalten. Mit unübertroffener Beweiskraft wird diese Gewerkschaftsbewegung alle anderen großen Organisationen weit

**Fenilleton.**

**Ein Junkerroman.**

Die Tochter eines ehemaligen Redakteurs der „Kreuzzeitung“, Annemarie von Nathusius, hat soeben einen Roman erscheinen lassen, der mehr als ein Roman sein will, nicht Dichtung sondern Wahrheit. In der Form der Erzählung eines Frauenjournals wird das gesellschaftliche Leben der in Preußen herrschenden Schichten aufgerollt, und wenn auch die Namen verstellt, familiäre Zusammenhänge verflochten sind, so erheben die in ihrem Buch mitgeteilten Tatsachen doch den Anspruch, für wahr genommen zu werden, als Ergebnisse und Beobachtungen eines Menschen, der Gelegenheit hatte, die Dinge an der Quelle zu studieren. Man kann ruhig zugeben, daß es sich um keine objektive Studie handelt, sondern um ein Buch des Hasses und der Raue, geschrieben von einer leidenschaftlichen Frau, die ganz von ihrem persönlichen Standpunkt aus urteilt: nur ein Stück Natur gewesen durch ein Temperament. Die von der Dichtung Betroffenen werden alle Schuld auf das Temperament schieben. Sie, die das Buch zunächst totzuschweigen versuchen, werden bald von einem Skandalroman reden, und das volle Maß ihrer sittlichen Entrüstung, an der es ihnen ja niemals fehlt, über die Anklägerin ausschütten. Sie werden damit einen unerklärlichen Akt der Notwehr üben. Denn wollten sie auch nur einen geringen Teil dessen zugeben, was die Verfasserin über sie behauptet, so bedeutete das ihren vollen moralischen Bankrott.

Audem uns Frau von Nathusius in die Kreise des herrschenden ostelbischen Junkertums einführt, entrollt sie uns ein sittliches Nachspiel, eine Welt der gedankenlosen Tradition, der Borniertheit, der Unbildung und der Herzensstrenge, wie sie schlimmer gar nicht gedacht werden kann. Man lernt es bald als eine Selbstverständlichkeit nehmen, daß die Männer dieser guten Gesellschaft von ihren Frauen östliche Treue fordern, die sie selbst nicht im entferntesten zu halten gewillt sind. Dadurch unterscheiden sie sich ja auch nicht von den Männern anderer Gesellschaftskreise. Aber mit Entsetzen erfährt man doch an einigen krassen Beispielen, das selbst diese scheinbar so strenge Regel ihre Ausnahmen findet. Ausnahmen der unerkennlichen Art, wenn nämlich der gesellschaftliche Begriff in Konflikt mit der materiellen Notwendigkeit gerät. Dann deckt das Geld in der Regel alle sittlichen Verfehlungen der Frau zu. Mit Efel liest man die Geschichte eines jungen in Geldnöten befindlichen Gardeoffiziers, der an seiner eigenen Schwelgerei zum Zufahrer wird, indem er sie an einen gähnlustigen kranken Wittling verpuppelt und damit an Leib und Seele zugrunde richtet. Man erinnert sich aber zugleich, daß Graf Danduffin — auch einer,

der diese Schichten aus eigener nächster Beobachtung kennt — feinerzeit in seinem Aufsehen erregenden „Maitäfer“-Roman ähnliche Begebenheiten von gleicher Scheußlichkeit erzählt hat.

Nicht die Ehre erscheint hier als das Kriterium der gesellschaftlichen Duldung, sondern die äußerliche, der großen Masse gegenüber zur Schau getragene Ehrbarkeit, die Vermeidung des Skandals, wobei es ganz gleichgültig ist, wie es hinter den bunten Kulissen aussieht.

Indes, wie es immer mit den einzelnen ungeheuerlichen Vorkommnissen stehen mag, die die Verfasserin überreichlich zu erzählen mag, wer wird nicht manche aus der politischen Welt bekannte Erscheinungen im Mantel der gesellschaftlichen Schilderung wiedererkennen, wenn die Verfasserin über ihre Klasse schreibt:

In den drei kurzen Jahren, die mich lehrten, Augen und Ohren zu öffnen, habe ich erfahren, daß Anstand, Mäßigkeit und strenge Ehrbegierde in meinen Kreisen selten aufzuse waren. Bismarck herrschte dort Willkür, Noheite, freie Umhüllung der Hand nach außen zu glänzen, Verlogenheit und Neugier — das alles verbunden mit einer geradezu trübsinnigen Hoffschamigkeit.

Welches waren die Beweggründe, die sie ließen? Was beschäftigte sie in ihren Stunden? ... Sprachen meine Bücher von andern Dingen, als von Fischen, Werten, Tennis, tennieren, gesellschaftlichen Standalen, überprüfte sie irgendeine andere Leidenschaft als das Spiel und der gut gebede Tisch?

Man erkennt die gelährigen Leser der „Kreuzzeitung“ und der „Deutschen Tageszeitung“ in der Schilderung eines Junkergetrübtes, das sich um die Wahl eines Landrats dreht, und bei dem über „Sogi und all den liberalen Unfinn, den die Professoren an den Universitäten ausgeben“, weidlich hergezogen wird. Es gilt nämlich, die Wahl eines Landrats zu verhindern, der „auch noch liberaler ist mit Idealen wie Führung des Kleinrentbüchchens und anderem Müßiggang“.

„Danduffin ist unser Mann“ brüllt der Altbarman los. „Der ist für uns, für die Ritterchaft. Versteht auch zu repräsentieren. Ist korpsdienlich gewesen, bei dem anfangenden Regimente gebient, ist im Hecht, im Wildschützverein, fahet seinen Viersens zu sein anderer. Den brauchen wir. . . Und Guffow 'n guter Landwirt! 'n Dred ist er! Vaul seinen Arbeiter Paläste hin! Wiegelt die ganze Landbevölkerung gegen uns auf mit seiner Volksberätselung, wie sie jetzt Mode ist. Für den dante ich.“

So ungefähr stellt man es sich ja vor, wenn man die Presse kennt, die diese Herren lesen, und die Versammlungen, in denen sie den Hohn und Obenbrenn Beifall brüllen. Eine Frau, die sich kaum viel mit Politik beschäftigt, aber die Dinge aus Erfahrung kennt, bestärkt es aus eigener Beobachtung. Erst am letzten Sonntag hat man in der „Kreuzzeitung“ gelesen, daß man den hungenden Stadtkindern in den Schulen nichts zu essen geben und den Obdachlosen kein Wohl gewähren darf, wenn nicht die Grundlagen dieser „christlichen“ Gesellschaftsordnung insWanken kommen sollen. Und da sollen wir glauben, daß Annemarie von Nathusius,

verbündet von persönlichem Gah, ein bloßes Herrbild dieser herrschenden Gesellschaftskreise antworten hat? Nein, diese Tochter eines „Kreuzzeitungsredakteurs“ kennt das Junkertum sehr gut, sie kennt es nicht nur aus der „Kreuzzeitung“, obgleich schon die Rekläre dieses Organs der Östlichen und Westen genügt, um die ganze Verworfenheit der in der obersten Gesellschaftsklasse herrschenden Gesinnung erkennen zu lassen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß herrschenden Klassen die schwersten Anläger aus ihren eigenen Reihen entstehen. Und die Verluste der Betroffenen, diese Anläger zu entkräften, indem sie den Anläger selbst als ein entartetes Glied ihrer sonst so ehrenwerten Gesellschaft hinstellen, sind stets fehlgeschlagen. Auch die Schilderung des Junkertums, die Annemarie von Nathusius, in ihrem Buch Ich bin das Schwert! (Verlag von Carl Neuber in Dresden) gegeben hat, wird ihren Wert behalten als ein Dokument der Gesellschaftskritik aus einem Zeitalter der Fersehung und des Verfalls. Der leidenschaftliche Gah, der uns aus diesem Buch entgegenquillt, ward an ein würdiges Objekt gemendet.

**Stadthäter: Eine lustige Doppelche.**

Ein dreitägiger Schwanz von Kurt Kraak, der zwei Ehemänner aufnor hieren läßt, die nacheinander Beziehungen zu den gleichen Frauen hatten. Des einen erste Frau wurde die zweite des anderen, und die Geschichte gleich doppelt ist, also des anderen erste gleichfalls die zweite des Freundes wurde, muß es bei einer gemeinsamen Zusammenkunft zu allerhand komischen Situationen kommen. Indes ist in den beiden ersten Akten wirklich nicht allzuviel Humor vorhanden, dazu ist das Schema von der Frauenrechtlerin, deren Mann sich die Stiefel und Kleider selber in Ordnung bringen muß, doch wohl bereits etwas zu stark abgebraucht. Gut schien uns der ungarische Entz Feren, der geeignet ist, Lustigkeit in die Geschichte zu bringen, aber schließlich auch an Liebertreibungen leidet. Herr Fere de gab diese Figur recht nett. Den Pantoffelheld liest Herr F. I. I. g übertrieben, denn wenn einem ein lieber Onkel, und sei er auch Mitglied des ungarischen Reichstags, freundschaftlich auf die Schulter klopf, klappt man doch unmöglich jedesmal wie das bekannte Raubmesser zusammen. Gemessen spielte Herr Kuhn e und interessant Herr Goff. Die Hauptrollen der Damen W. i. n. a. u. f. F. i. d. e. r. und S. c. h. m. e. i. d. e. r. eigentlich auch nur auf Nebengedichten und so konnten diese wenig leisten. Herr F. e. l. d. f. o. n. d. sich mit seiner Sache so gut als möglich ab. Als Kurt Kraak sich mit Herrn Hoffmann absprach, zeigten die beiden im Windhund eine weit bessere Sache als es dem erstgenannten Autor in seiner Doppelche geglikt ist.

überflügeln. Somit werden die Gewerkschaften für das Volksleben zu einem wichtigen Faktor. Außerlich betrachtet bildet diese starke Gewerkschaftsbewegung für jeden Arbeiter und Arbeiterfreund Grund zu lebhafter Freude. Je mehr ein Arbeiter für seine Organisation kämpft, desto mehr fördert er das Wohl seiner Benutzungslosen und somit seines Volkes, desto mehr verdient er unsere Achtung. Man sieht an Vorzeichen, daß es auch im bürgerlichen Lager Männer gibt, die lebensreiche Tätigkeit, die von den freien Gewerkschaften ausstrahlt wird, anerkennen. Für die Arbeiter kann es aber nur eines geben und das ist, daß sie sich diesen Gewerkschaften fana und besonders anschließen!

**Ochsenhäuten.** Der etwa 15jährige Sohn des Landwirts A. von hier hatte sich eine ganz unbedeutende Wunde am Arm zugezogen, in der beim Pierpfeugen wohl Staub oder Schuppen eingedrungen sein mußten. Die Folge war eine Blutvergiftung. Obwohl der Erkrankte sofort in das Allgemeine Krankenhaus nach Leer übergeführt wurde, vermochte doch ärztliche Kunst nicht mehr zu helfen. Der junge Mann starb unter großen Schmerzen.

**Korben.** Die Schreibweise des „Striefischen Courier“ in der letzten Zeit findet nicht nur bei den Arbeitern keinen Anklang mehr, sondern bis weit in das Bürgertum empört man sich über eine solche gehässige und fanatistische Gog gegen die Arbeiterklasse zehrende Stempelform. Aber der Artikel vom Sonnabend. Die rote Woge und die Presse, hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Wir haben ihn schon in einer der letzten Nummern behandelt. Wenn der Verantwortliche des „Courier“ seine Augen aufmachte, müßte er bemerken, was um ihn herum passiert. Wie uns schon verschiedentlich von bürgerlicher Seite gesagt wurde, wird es dort direkt beleidigend empfunden, daß der „Striefische Courier“ nur im kontervativen Sinne geleitet wird. Das Korben Bürgerium ist aber nicht kontervativ, wie auch der erste hannoversche Reichstagswahlkreis nicht mehr kontervativ vertreten ist. Die Zeiten haben sich geändert. Aber unter der Ära des jetzigen Schriftleiters soll kontervativ Trunns bleiben. Uns soll es recht sein. Wir werden in der roten Woge die Sache anzukunnen verfolgen.

**Wortmoor.** Als der Führer eines von Leer gekommenen Automobils seine Scheinwerfer anzünden wollte, erfolgte eine Explosion. In einem Augenblick stand der ganze Wagen in Flammen und wurde vollständig zerstört.

**Spekulation.** In der Nacht zum Dienstag ist das Haus des Fräuleins A. Wden niedergebrannt. Von dem Eingang konnte ein Teil gerettet werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache konnte bisher nicht ermittelt werden.

**Aus aller Welt.**

**Der unangenehme Zivilprozeß.** Gestern sollte vor dem Landgericht in Zabern die Zivilklage von 27 Zaberner Bürgern, die eine Nacht im Bandenversteck haben zubringen müssen, verhandelt werden. In den letzten Tagen ist nun auch Seiten des Militärjustiz hinter den Kulissen fieberhaft gearbeitet worden, um die für die Militärverwaltung unangenehme Sache aus der Welt zu schaffen. Die Folge davon war, daß auf Antrag des Justiz die Verhandlungen am Dienstag verlagert wurden. Es soll verhindert werden, die Angelegenheit auf dem Vergleichswege zu erledigen.

**Wahlungene Kandidatenaufläufe.** Vor der 12 Strafkammer des Landgerichts Berlin I hatte sich am Sonnabend der Buchhändler der „Neuen Freien Volksblätter“, Heinrich Wölke, wegen Ausstellung einer Reproduktion von Arwelm Feuerbach, darstellend: die ruhende Nymphe, auf Grund des § 184b des Strafgesetzbuches zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte von Beginn der Verhandlung den Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Gerichtshof lehnte jedoch den Antrag ab. Eine ganze Reihe Sachverständiger wurde vernommen; die Aussagen gingen jedoch sehr auseinander. — Der Staatsanwalt Dr. Kiesel beantragte gegen den Angeklagten 10 Mark Geldstrafe und Einziehung des Bildes, es im Falle der Freisprechung Einziehung des Bildes. Nach eingehender Beredsamtsrede des Rechtsanwalts Dr. Lejer sprach der Gerichtshof den Angeklagten frei und lehnte auch den Antrag des Staatsanwalts auf Einziehung des Bildes ab, da weder objektiv noch subjektiv durch Ausstellung der Reproduktion die öffentliche Sittlichkeit gefährdet sei.

**Der Besatz in Zabern macht nervös.** Das Breslauer Schöffengericht verurteilte einen Mann zu drei Monaten Gefängnis, weil er beim Vorbeimarsch einer Kompanie Soldaten gerufen haben soll. „Ihr denkt wohl, Ihr seid in Zabern, wir werden Euch die Sache schon ausreden, wir sind in Breslau.“ Zur Begründung des Urteils wurde gesagt: „Wer Soldat gewesen ist, ist stolz darauf, denn er hat des Königs Noth getragen. Der gewesene Soldat ist dankbar

für das, was ihm das Regiment geboten hat. Der Angeklagte aber ist ein Abtrünniger, er hat das durch sein Verhalten gezeigt. Es ist eine Schande, wenn sich ein preussischer Landwehmann so benimmt. Der Angeklagte ist ein heruntergekommener Mensch.“ Nach dieser Charakterisierung konnte der Angeklagte die Angelegenheit verlassen, um einem anderen Manne Platz zu machen, der einem Schuttmann gegenüber von Zabern geredet hatte. Er bekam 40 Mark Geldstrafe. Der Anwalt hatte erklärt, auch hier sei eine strenge Strafe am Platze, damit das „Grenadierregiment von Zabern“ aufhöre.

**Ein durchgebrannter Ordnungsmann.** Bei der vom Landratsamt des Kreises Lettow vorgenommenen Revision der Gemeindekasse der Gemeinde Dreiwitz (Bezirk Potsdam) wurde ein Selbstbetrag von 30.000 Mark festgestellt. Dieser Betrag wurde von dem Gemeindevorsteher veruntreut. Die von der Gemeindevertretung wiederholt verlangte Rechnungslegung hat er durch allerlei Ausflüchte zu verhindern vermocht. Nach Feststellung des Selbstbetrages ist das Gemeindevorstand seit acht Tagen spurlos verschwunden, jedoch er jetzt steckbrieflich verfolgt wird. Der „Berchollene“ war ein treuer kontervativ Parteiangehöriger und stammer Bekämpfer der Sozialdemokratie.

**Ein Liebesdrama auf dem Tegeler See.** Eine Liebestragödie, die auf Wort und Selbstmord schließen läßt, hat sich auf dem Tegeler See bei Berlin abgepielt. Dort fand man an der südlichen Seite des Sees, am Scharfenberg, einen Kahn, in dem sich ein Herr- und ein Damenboot, zwei Schirme und eine Handtasche befanden. Die Ermittlungen ergaben, daß der Herrliche Kahn von einem Bootsvater aus Tegeler stammt, der ihn am Sonntag nachmittag an ein Liebespaar vermietet hatte. Am Hand der gefundenen Sachen ließ sich bald weiter feststellen, daß es sich um einen 32 Jahre alten Fleischer Paul Kowal und ein 22 Jahre altes Dienstmädchen Theresie Wögel handelt. Beide unterhielten schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis. Das Mädchen wohnte seit einigen Tagen in der Schmarnstraße in Charlottenburg, da es ohne Beschäftigung war, während ihr Geliebter in einer großen Fleischerlei auf dem Wedding arbeitete. Nun hatte das Mädchen in demselben Betriebe einen anderen Schlichter gefunden kennen gelernt. Um nun Kowal loszuwerden, erzählte sie ihrem neuen Verehrer, daß ihr früherer Geliebter — wie sie erfahren hatte — in dem Geschäft fortwährend stehe. Ihr neuer Geliebter machte davon den Geschäftsinhaber Mitteilung, der daraufhin die Polizei benachrichtigte. Die Folge davon war, daß Kowal wegen der fortgesetzten Fleischdiebstähle in Haft genommen und verurteilt wurde. Nach sechswöchiger Strafverbüßung war er am vergangenen Donnerstag wieder entlassen worden. Er hatte inzwischen in Erfahrung gebracht, daß seine frühere Braut ihn verrotten hatte, während diese davon nichts ahnte. Er suchte sie deshalb auf und verabredete mit ihr zum Sonntag eine Partie nach Tegel. Es wird angenommen, daß Kowal eigens die Kahnpartie gemacht hat, um seine frühere Geliebte aus Rache in den See zu stürzen und sich dann selbst das Leben zu nehmen. Die Leichen des Paares, das wohl ohne Zweifel seinen Tod im Wasser gefunden hat, konnten bisher noch nicht georgen werden.

**Wie der Bauernsöldner erlegt wurde.** Dorüber schreibt man aus Steiermark. Am Mittwoch, 4. März, wurden in der Nähe von Wolfsberg die Fährten des Raubtieres gesichtet. In aller Eile wurden folgende die gesamte Jäger der Nachbarschaft aufgeboten, und bei einer Streifjagd gelang es dem Jäger Steinbauer, der in den Diensten des Grafen Hentel u. Donnermark steht, an einer iden Stelle die Bestie aufzutreiben. Steinbauer schoß aus seiner 11 mm-Wasserpistole mit einer Kugel aus das Tier, bei 150 Schritt Entfernung. Obgleich das Raubtier unglücklich zum Schießen stand, traf der Schuß es doch in die Brust. Es wachte sich sofort zur Flucht, da es nicht tödlich verletzt war. Die Kugel wurde, ganz plattgedrückt, bei der Schußstelle im Schnee gefunden und hatte den ganzen Körper durchschlagen. Wegen der hereinbrechenden Nacht mußte man die weitere Verfolgung abbrechen. Am Donnerstag morgen gegen die Jäger von neuem aus und kamen gegen Mittag zu der Stelle, wo das Raubtier angefallen worden war. In der Nähe hatte es sich unter einem Felsblock verdrückt. Bei dem Herankommen der Jäger sprang das Tier auf, wurde von einem Schrotbüchse leicht getroffen und wachte sich wieder zur Flucht. Dabei kam es einem der Schützen, Direktor Max Diamant, günstig zum Schuß. Dieser schoß mit seinem Mannlicher-Revolver auf 200 Schritte Distanz und brachte das Tier mit zwei weiteren Krettern zur Strecke. Es ist begrifflich, daß es sofort ein freudiges Galali gab. Die Jägerfreude wurden dem Jäger Steinbauer ausgeprochen, der das Tier schon tags zuvor todtum getroffen hatte. So daß es auf jeden Fall verwendet wäre. Aber auch der glückliche Schütze, Direktor Diamant, wurde

allseitig beglückwünscht. Mit großem Interesse wurde das erlegte Tier befragt. Es ist ein großer Wolf von respektablem Alter, und zwar ein abgeprengtes Tier, das sich durch besondere Wildheit und Gefährlichkeit auszeichnete. Das Raubtier hat eine Höhe von etwa 7 Meter und ist größer als ein ausgewachsener Bernbardierhund. Von der Schußstelle wurde die Beute zu Tal gebracht, auf einen Wagen geladen und dann, begleitet von fünfzehn Jägern, im Triumph nach Wolfsberg geführt. Am Eingang des Ortes wurden die Jäger von der Musikkapelle und einer großen Menschenmenge empfangen, die den glücklichen Schützen stürmische Ovationen darbrachte. Der Wolf wurde in das Graf Gendeliche Fortkamm geschickt und wird jedenfalls ausgetötet werden. Ein Freudenfest, an dem ganz Wolfsberg teilnahm, feierte das glückliche Ereignis. Die vom Ministerium und von der Statthalterei ausgelegte Prämie von 3000 Kronen kann also nun zur Verteilung kommen. — Goffentlich tauchen im Frühjahr nicht wieder neue „Bauernsöldner“ auf; im Herbst waren drei Raubtiere in dem Gebiet.

**Robinsonade einer Schiffbesatzung.** Aus Re Gahre wird gemeldet, daß dort aus Newport der Dampfer „Robinson“ eintraf, der den Kapitän des Segelschiffes „La Tour d'Auvergne“ an Bord hatte. Im Oktober des vergangenen Jahres ist dieses Schiff auf einem Wiff bei der Palmerstoninsel im Cookfahrt gestrandet. Die aus 22 Mann bestehende Besatzung vermochte sich mit dem Kapitän auf eine von diesen Inseln zu retten, die jedoch ganz unbewohnt war. Sie schlugen Zelte auf und nähten sich von dem Wundvorrat, den sie aus dem Schiff hatten in Sicherheit bringen können, und von Meereskräutern. Nach 14 Tagen kam das Segelschiff „Antelope“, das die Signale der Schiffbrüchigen bemerkte, aber nur 15 Mann von ihnen an Bord nehmen wollte. Der Kapitän weigerte sich, die übrigen seiner Leute ihrem Schicksal zu überlassen. Er erbat nur Wundvorräte, die ihm auch überlassen wurden. So lebten die Leute weiter auf der unwirtlichen Insel, wo sie ein rechtes Robinson-Griseu-Leben führten, bis das Kriegsschiff „Beetle“ nach zwei Monaten erschien und sie aufnahm. Sin ganzen hatten die Schiffbrüchigen 95 Tage auf der Insel zugebracht.

**Keine Tageschronik.** In Frankfurt a. M. ereigt das Verschwinden von Dr. Geisenberger, des Direktors der Chemischen Fabrik in Griesheim, lebhaftes Aufsehen. Geisenberger ist nach Unterbringung von etwa 100.000 Mark geflüchtet. Er war früher Bürgermeister in Schlettstadt im Elsaß. — In einem der Fabrikgebäude der lithographischen Anstalt und Vervielfachung von Gebrüder Weigand in Baulen brach ein Gasfeuer aus, das das Gebäude vollständig in Asche legte. Unter den Trümmern wurden die verbotenen Leichen von fünf Personen aufgefunden, eine Leiche wird vernimmt. Der Betrieb der Fabrik wird fortgesetzt. — Vorgetrieben abend Freitag der 54jährige, frühere Götter Franz Windemann aus Mainz, lebt in Danzig, in selbstmörderischer Absicht der Spitze des Populär Bestens ins Meer und ertrank. Refugiäre Verluste sind das Motiv des Selbstmordes. — Die Voruntersuchung im Massenprozeß gegen die Nieuwunterdele bei der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ist jetzt nahezu beendet. Die Anklage richtet sich gegen mehr als 300 Angestellte der Reederei, Kapitäne, Offiziere, Passagiere u. a. Die Gerichtsverhandlung beginnt voraussichtlich nicht vor fünf Wochen, sollen insoweit 3 Millionen Mark betragen. — Die Hörer der Erziehungshochschule in Wien demonstrieren vor derselben, durchzudrehen einen abgeprengten Torfriegel und drängen in die Aula ein, um dort eine Versammlung abzuhalten. Durch Militär wurde die Aula gesäubert, worauf die Studenten einen Demonstrationzug zum Kriegsministerium unternahmen wollten. Es wurden 12 Verhaftungen vorgenommen. — In Wina ist gestern nacht ein Holzhaus niedergebrannt. Eine alte Frau, ihre beiden Töchter, drei Schülern und ein junger Mann kamen ums Leben. — Der in Wilmersdorf wohnende Opernsänger Paul Seidler hat heute morgen Selbstmord begangen. Er stellte sich in das Fenster seines im dritten Stock gelegenen Zimmers und jagte sich eine Kugel in die Schläfe. Im Keller stürzte er aus dem Fenster auf das Straßengestühl und erlitt einen Schädelbruch. — Nach einer amtlichen Mitteilung aus Macassar richtete in der Nacht vom 2. zum 3. d. M. ein Zyklon im Nordosten der Insel großen Schaden an. Viele Gebäude in Zamakone sind beschädigt. Zahlreiche Mitten der Eingeborenen wurden umgeworfen und viele Fahrzeuge zum Kentern gebracht. Bei einer Ueberabstimmung ertranken 16 Eingeborene. Von den Weissen ist, soweit bis jetzt feststeht, niemand zu Schaden gekommen. — Auf dem Flugfeld in Saltsbury stürzte der Offiziersflieger Cyril Downer mit seinem Militärflugbeder ab und war sofort tot.

**Versammlungskalender.**

Donnerstag, den 12. März.  
Rüstringen-Wilhelmsbaven.  
Abd. Rabi. Ver. Rüstringen-Wilhelmsb. Abends 8 1/2 Uhr im Zirkel.  
Freitag, den 13. März.  
Sande.  
Freie Zimnerchaft Sande u. Umg. Abends 8 30 Uhr bei Mohls.

**Bauplätze**  
im Heppener Villenortel.  
Die Bauplätze für unser Gelände im Villenortel an der Schulstraße (mit Nebenstraßen) werden mit dem 1. April 1914 von 7.60 Mk. auf 9 Mk. erhöht und für das Gelände an der Götterstraße von 5.30 Mk. auf 6 und 6.50 Mk. (je nach Lage). Wir empfehlen den Interessenten, die sich noch die Vorzugspreise von 7.60 und 5.30 Mk. sichern wollen, sich vor dem 1. April d. J. mit uns in Verbindung zu setzen (Raibaus Adolfsstraße, Zimmer 2 und 3). Belegung vermittelt wir wie bisher bis zu 75 Prozent (bei besonderer Sicherstellungsmaß Vereinbarung auch darüber hinaus) unter den alten Bedingungen. Bankgeld (während der Bauzeit) werden gewährt.  
Rüstringen, 7. März 1914.  
**Stadtamtsrat**  
Dr. Buelen.

**Bekanntmachung.**  
Die Hebung der Einkommensteuer, Vermögenssteuer und der Gemeindesteuer in der Stadt Rüstringen und der Umlagen der Reichsgemeinden Band und Heppens für das 2. Halbjahr 1913/14 findet an folgenden Sebungstagen statt:  
Es zehnen Zahlungspflichtige, deren Namen beginnen mit:  
A, C, D, E Montag, 16. März,  
F Dienstag, 17. „  
G, H Mittwoch, 18. „  
I, J Donnerstag, 19. „  
K Freitag, 20. „  
L, M Sonnabend, 21. „  
N, O Montag, 23. „  
P, Q, R Dienstag, 24. „  
S, Sch. Mittwoch, 25. „  
T, U, V Donnerstag, 26. „  
W, Z Freitag, 27. „  
W—Z Sonnabend, 28. „  
W—Z Montag, 30. „  
In späteren, als den für sie bestimmten Tagen Erscheinende müssen die gesetzlichen Maßgebungen entrichten. Jeder Pollen

lann auch vor dem Fälligkeitstage entrichtet werden.  
Rüstringen, den 6. März 1914.  
**Stadtamtsrat.**  
J. B. Dr. Kellerhoff.  
**Kirchenrat Neuende.**  
Die diesjährigen Aussteuerungs- und Neuarbeiten an den geistlichen Gebäuden und Kirchhöfen sollen ausserordnen werden. Besitz und Bedingungen liegen zur Einsicht bei dem Kirchenrechnungsleiter, Herrn Galtwitz Eulken zu Neuende 507, aus. Besichtigungsangebote sind bis einschließlich 20. März dem Unterzeichneten einzureichen.  
Neuende, 9. März 1914.  
Zönischen.  
**Gemeinde Nierenburg.**  
Die Arbeiten zu der bestmöglichen Herstellung des am Kanalweg in Drielofermoor entlang führenden öffentlichen Wasserlaufes Nr. 43 sollen mindestens vorzugeben werden.

Angebote, mit entsprechender Aufschrift versehen, sind bis zum 25. d. M. im Gemeindeverwaltungsamt abzugeben, hier sind auch die näheren Bedingungen zu erfahren.  
Rosenbohm.  
**Schulvorstand Nierenburg.**  
Die Lieferung der Massenmehl (Brot, Schmalz, Wurstwaren, Rouleaux usw.) soll mindestens vergeben werden.  
Angebote, mit entsprechender Aufschrift versehen, sind bis zum 16. d. M. im Gemeindeverwaltungsamt abzugeben, hier werden auch, solange der Vorrat reicht, Angebotsformulare ausgegeben.  
Rosenbohm.  
**Laden**  
an durchaus guter Lage zum 1. April oder später zu vermieten. Näheres Bismarckstraße 152 Rüstringen.

**Verkauf.**  
Händler Gerh. Janzen zu Rüstringen läßt  
**Freitag den 13. d. M.,**  
nachmittags 2 Uhr auf, in und bei Joh. Follers Gastwirtschaft zu Rüstringen, Bismarckstraße:  
**40 bis 50 Stück**  
große und kleine  
  
**Schweine**  
mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.  
Rüstringen, den 9. März 1914.  
**H. Gerdas,**  
amtl. Auktionator.

**Zu vermieten**  
auf Wang eine kleine Wohnung mit Garteneing. P. Möblier. Wob. Middelstraße bei Marienfel.  
**Gesucht auf sofort**  
**1 Hausbursche.**  
Buddenberg, Restaurant, Rüstringen, Peterstraße Nr. 86.  
**Lehrling**  
unter günstigen Bedingungen zu Nieren gesucht.  
J. A. Zapfen, Königstraße 128, Stellm. u. Wagenbaum. elektr. Betr.  
**Mädchen**  
für den Vormittag auf sofort gesucht.  
Schulhof, Mitherrichstraße 16.  
Gesucht  
zum 15. März ein Mädchen für die Tagesstunden.  
Wilhelmsbaven, Roonstr. 129, p. l.

**Barel.**

**Konsum- u. Sparverein für Rüstringen u. Umg.**

Sonntag den 15. März, nachmittags 5 Uhr:

**Mitglieder-Versammlung**

im Lokale des Herrn Meyer („Hof von Oldenburg“). Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht vom 1. Halbjahr. 2. Berichterstattung über den 1. Halbjahr. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

**Barel.**

**Vertreter: E. Becker, Kieler Strasse 48.**

Die beste Schutzform für Schuh und Leder ist

**Diamantine**

das weiß ein Jeder.

Fabrikant: Rud. Starck in Melle.

Zu verkaufen

**Bauplätze**

am **Apjeverischen Busch**

geunde Lage, bester Boden und in höchster Kultur, ca. 15 Minuten Bahnstation Siebetshaus, 1. Hypothek zu 3 1/2 Proz. und 2. Hypothek zu 4 1/2 Proz. bei evtl. 1/10 Anzahlung des Platzes, ebenfalls:

**Drei Zweifamilienhäuser**

mit Anpflanzungen und ca. 1/2 ha Land.

**ein Vierfamilienhaus**

mit großer Scheune, Treibhaus usw.

**Ein großer Schweinekauf**

für ca. 200 Schweine, äußerst massiv gebaut, ev. mit Sand.

**Gartenbau-Kolonie Lebensborn**

S. Vorkawald, Rüstringen, Neuenroden 97, Telefon 888.

**Verkauf.**

Chelente Ed. Grafs wollen ihr zu **Kopperhöden, Bismarckstraße 136**, belegen, zu vier Wohnungen eingerichtetes

**Haus**

zum Antritt auf den 1. n. M. öffentlich versteigert findet

**Montag den 16. d. M.**

abends 7.30 Uhr, im Deutschen Hause zu Kopperhöden statt.

**H. Gerdes**

amtl. Auktionator.

**Geschäftshaus**

an allerbesten Lage unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Im Auftrage

**B. H. Bührmann**

Bank für Hypotheken u. Grundbesitz

**Prima**

**Rindertalg**

Flund 90 Pf.

**Diese Blumen**

Flund 70 Pf.

**Voigt, Roonstr.**

**Volkshunde Rüstringen**

Donnerstag: Stechrüben mit Schweinefleisch.

**Frachtbriefe**

empfehlen **Paul Hug & Co.**

**Männer-Turn-„Vorwärts“**

Rüstringen.

Am Sonntag den 14. März abends 8 1/2 Uhr.

**Versammlung**

im Schützenhof. Der Turnrat.

**Soziald. Wahlverein**

Dangastermoor und Umg. Sonntag den 14. März abends 8 1/2 Uhr

**Mitglieder-Versammlung**

beim Gastwirt Krack. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

**Ordnentliche**

**General-Versammlung**

der Mitglieder des **Oldenburger Konsum-Vereins**

e. G. m. b. H. am Sonntag den 14. März d. J. abends 8 Uhr im **Toodischen Etablissement.**

Tagesordnung: 1. Mitteilung der Rechnung für das Geschäftsjahr 1913. 2. Feststellung der Bilanz. 3. Beschlußfassung über die Gewinnverteilung. 4. Entlastung des Vorstandes. 5. Wahl von 4 Aufsichtsratsmitgliedern. 6. Beschlußfassung über den Verkauf des Filial-Grundstücks in Hude und Bewilligung der Mittel. Neue Mitglieder, die sich durch ihr Mitgliedsbuch legitimieren, haben Zutritt.

Der Aufsichtsrat des Oldenburger Konsum-Vereins, e. G. m. b. H.

**Wochen-Spielplan**

des Stadttheaters:

Donnerstag den 12. März, abends 8.15 Uhr: Zum sechsten Male: **Wie er einst im Mai.**

Freitag den 13. März, abends 8.15 Uhr: Einmalige Aufführung. **Tapfere Frau.** Miltardrama in 4 Aufzügen von Franz Adam Beyerlein.

Sonntag den 14. März, abends 8.15 Uhr: Volks-Vorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen: **Eine lustige Doppelhebe.** Schwan in 3 Akten v. Kraab.

Sonntag den 15. März, nachm. 3 Uhr: Fremden-Vorstellung: **Unbestimmt.**

Sonntag den 15. März, abends 7.30 Uhr: Zum ersten Male!! **Das Jungfernstift.** Operette in 3 Akten von J. Gilbert.

**Kaiserkrone**

Jeden Donnerstag u. Sonntag: **Große Tanzmusik**

Es ladet jedl. ein **G. Rudolph.**

**Photographie**

**AUG. IWERSEN**

Marktstrasse 34, Telefon 231 — Telefon 231, Eingang: Prinz-Heinrich-Strasse

**Pflanzenbutter** Margarine

# Cocosa



Besondere Vorzüge der **COCOSA**:  
Der hohe Nährwert  
Der delikate Geschmack  
Der billige Preis.

Alleinige Fabrik. Holl. Marg. Werke, Jurgens & Prinzen G.m.b.H. Goch (Rhd)

Überall erhältlich!

**Vertreter: E. Becker, Kieler Strasse 48.**

# C. M.

Café Monopol.

Morgen Donnerstag, 12. März:  
**Moderner Abend.**

Neueste Operetten-Schlager  
\*\*\* Felie-Konzert. \*\*\*

Es ladet zum Besuche ganz ergebenst ein  
**Wilhelm Quinting.**

**Variete**

Nur noch kurze Zeit die grosse Hamburger Ausstattungs-Revue

## Rund um die Alster.

**Adler**

Deutscher Holzarbeiter-Verein  
Zahlstelle Rühr- u. Wilhelmsh.

**Nachruf!**

Am 9. März starb nach langer, schwerer Krankheit unser Mitglied, der Tischler **Johann Pauls** im 27. Lebensjahre.

Der Selbige war ein treues Mitglied unseres Verbandes und werden wir sein Andenken in Eremen halten.

Die Beerdigung findet am Freitag den 13. März, nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause Ulmenstraße 5, aus statt. Zahlreiche Beteiligung erwartet Die Ortsverwaltung.

Zu verkaufen eine **Blüsch-Garnitur**, sowie ein **Küchenschrank**. Bismardstraße 152, im Laden.

**Ziege zu verkaufen** Kochen, Rühr., Gensjitr. 85.

**Fahrrad gefunden** Abholen gegen Erstattung der Inzertionskosten. Schaarreihe 108.

## Arb.-Gesangverein Eidenlaub (Gem. Chor)

Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, 9. Bezirk.

Am Freitag den 13. u. Sonntag den 14. März in Sadewassers Tivoli, Gökstr.:  
**Humoristisch-satirische Abend-Unterhaltung**  
unter Mitwirkung der Gesellschaft Streelewicz.

Jeden Abend vollständig neues Programm

Kassenöffnung 7.30 Uhr. Anfang pünktlich 8.30 Uhr.  
Eintrittskarten im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.  
— Kinder zahlen an der Kasse 10 Pf. —  
Karten im Vorverkauf sind in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, in Sadewassers Tivoli und bei sämtlichen Mitgliedern zu haben  
Genussreiche Abende versprechend, ladet freundlichst ein  
**Das Komitee.**

**Barel.**

**Godes-Anzeige.**

Nach langem, schwerem Leiden starb am 9. März, abends 11 Uhr, irtheherlich, innig geliebte Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Schwiegertochter

**Lina Hägebarth**  
geb. **Schiff**  
im Alter von 25 Jahren.

Die Beerdigung findet am Freitag den 13. März, nachmittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Kopperstraße 85, aus statt.

Die Trauernden Hinterbliebenen

**Dankagung.**

Für die uns bewiesene liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sowie für die vielen Kranzgebenden, insbesondere auch allen denen, die ihr das letzte Geleit gaben, sagen wir unseren innigsten Dank.

**Dieterich Diekmann**  
Gertl. Karth und Angehörige



